

Mit dem 1. Juni 1931... monatlich 3,00 M...

Der „Vorwärts“ erscheint wochentlich zweimal...

Vorwärts Berliner Volksblatt

Die einzeln... 80 Pf. ... 25 Pf. ... 15 Pf. ... 10 Pf. ... 5 Pf.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postsekonto: Berlin 37 556. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten...

Dollarcredit und Reichsbank

1200 Millionen Gold und Devisen in drei Wochen verloren.

Das Direktorium der Reichsbank teilt mit: „Zur Befriedigung des Allmonobedarfs hat die Reichsbank mit der Bank von England, der Federal Reserve Bank von New York...

Diese Mitteilung besagt, daß die Deutsche Reichsbank in den nächsten Wochen durch das Zusammenwirken der drei größten Notenbanken der Welt und der Reparationsbank in Basel international mit einem auf Dollar lautenden Devisencredit im Werte von 420 Millionen Mark gestützt wird...

Mindestens vorübergehend ist diese internationale Stützaktion für die Reichsbank unbedingt notwendig.

Gestern hat die Reichsbank wahrscheinlich wieder kleine Devisenbeträge abgegeben. Der Termin Ende Juni, ein Halbjahrstermin, ist auch für ausländische Kredite ein Fälligkeitstag erster Ordnung. Es ist natürlich, daß zu diesem Zeitpunkt noch eine gewisse Summe von Auslandskrediten gekündigt oder nicht verlängert wird.

In die Entwicklung der Reichsbanklage im Laufe der letzten drei Wochen, die so kritisch geworden sind — nicht zuletzt durch die Politik der Dingenberg-Partei und der Ruhrleute —, gibt der Reichsbankausweis vom 23. Juni

einige neue Einblicke. Die Wechselbestände haben sich in der dritten Juniwoche — hauptsächlich zur Selbstbeschaffung für den Devisenbedarf der Banken — weiter um 331 auf 2350 Millionen erhöht. Gegenüber dem 23. Mai ist der Wechselbestand um nicht weniger als 1040 Millionen, gegenüber Ende Mai noch um rund 560 Millionen Mark gestiegen.

Aber in der Woche zum 23. Juni haben sich die Goldbestände der Reichsbank weiter um 354 auf 1411 und die Devisenbestände um 11,7 auf 92,6 Millionen Mark verringert.

Für die ersten drei Juniwochen ergibt sich ein offener ausgewiesener Verlust der Reichsbank von 969 Millionen Mark in Gold und von 93 Millionen Mark in Devisen. Wenn man die aus sonstigen Beständen der Reichsbank noch abgegebenen 140 Millionen Devisen miteinrechnet, ist ein Gesamtverlust von rund 1200 Millionen Mark Gold und Devisen festzustellen.

Am 23. Juni betrug die Deckung der umlaufenden 3726 Millionen Mark Reichsbanknoten durch Gold und Devisen zusammen nur noch 40,4 Proz. (gegen 48,1 Proz. in der Vorwoche), so daß die gesetzliche Ratendeckungsgrenze von 40 Proz. fast erreicht war.

Die Nachricht vom dem Abschluß der internationalen Notenbankentation hat den Kredit Deutschlands im Ausland weiter gestärkt. In London und in New York sind die deutschen Anleihekurse nach oben gerichtet geblieben; sowohl die Dames-Anleihe als auch die Young-Anleihe hat den nach der Hoover-Aktion erreichten Höchststand gestern noch etwas überschritten.

Es wird für Deutschland darauf ankommen, in den nächsten Wochen aus dieser Besserung der deutschen Kreditituation in der Welt den größten erreichbaren Nutzen zu ziehen. Dazu gehört auch eine Wirtschaftspolitik, die nach innen nicht krisenverschärfend wirkt und nach außen die Beschaffung neuer Auslandsanleihen ins Auge faßt sowie im Zusammenhang mit der Notverordnung eine Finanz- und Sozialpolitik, die sich der gefährlichen Folgen jeder Verschärfung von Not und Elend voll bewußt ist.

Das „kleinere Uebel“. Die rettende Tat der Sozialdemokratie.

Von Ferdinand Tönnies.

Aristoteles, dessen Weltbedeutung auch Marx hervorgehoben hat, lehrt, daß der Mensch nicht nach Lust streben solle, sondern nach Leidlosigkeit. Andere Denker fügen hinzu, daß die Verminderung des Leidens eben die Lust sei und daß man anstatt nach der reinen Lust zu streben, die sonst nicht erreichbar sei, zufrieden sein müsse, eine Minderung der Schmerzen zu erreichen; mit anderem Worte: eine relative Lust anstatt der absoluten, so sehr man auch sich freuen möge, diese als erreichbar sich vorzustellen oder — sich einzubilden.

Das ist die Lehre vom kleineren Uebel. Nicht immer, aber sehr oft ist der Mensch vor die Wahl gestellt zwischen einem größeren und einem kleineren Uebel. Der unvernünftige Mensch verwirft beide. Wenn er das nicht bekommen kann, was er haben will, so wird er böse, wie man an jedem kleinen Kind auch beobachten kann, daß es, wenn die Eltern ihm nicht geben wollen, was es begehrt, ein unwilliges Gebrüll anhebt und sagt: dann wolle es gar nichts. Dieser Eigensinn wird freilich meistens rasch und leicht gebrochen. Der vernünftige Mensch zeichnet sich dadurch aus, daß er sein Handeln sorgfältig überlegt. Er überlegt die Folgen seines Handelns, wie sie sich ihm als sicher oder wenigstens als wahrscheinlich darstellen. Und dabei erkennt er als seine wichtigste Aufgabe, sich und etwa die Seinen und etwa sein Hab und Gut, so wenig es sein mag, vor gewissem, aber auch vor wahrscheinlichem Schaden und Verlust zu behüten. Dadurch mehr als durch das Streben nach ungewissem und sogar unwahrscheinlichen Gütern, Freuden, Vorteilen bestimmt er oft seine Wahl, wenn er vor die Wahl gestellt ist, das eine oder das andere anzunehmen, das eine oder das andere zu verwerfen. Er wird wählen, was ihm am wenigsten gefährlich scheint, und er wird danach streben, dies richtig zu erkennen.

In allem Handeln gibt es so etwas wie Politik. Politik als kluges Handeln ist vor allem die Vermeidung von Unheil und Verderben. Die alten Griechen haben sie oft mit der Kunst des Steuermanns verglichen, die ihnen als Meeresanwohner so nahe lag. Der Mensch von heute könnte die Politik auch mit der Kunst des Chauffeurs vergleichen, der im Straßengewühl und auch auf der freien Landstraße, je rascher er fährt, um so mehr die Augen offenhalten muß, um sich und sein Fahrzeug unbeschädigt, ungefährdet zum Ziele zu führen. Die Politik einer Partei pflegt man mit einem militärischen Bilde — auch dies ist auf alle Arten des klugen Handelns, so oft dieses auf Widerstand, auf Feinde trifft, anwendbar — die „Taktik“ der Partei zu nennen. Es ist der große Vorteil einer alten Partei vor einer jungen, daß sie in der Taktik erfahren ist.

Die deutsche Sozialdemokratische Partei hat eine gute Schule durchgemacht. Das Reichstagswahlrecht stellte sie regelmäßig auf eine Probe, wenn es galt, in den vielen Wahlkreisen, wo sie damals nicht die reine (absolute) Mehrheit erreichte, bei der engeren oder Stichwahl zwischen einem der beiden Kandidaten, die allein gültige Stimmen auf sich verzeichnen konnten, Entscheidung zu treffen. Mit wachsender Sicherheit setzte allmählich die regelmäßige, nicht mehr schwankende Taktik sich durch, für die am wenigsten schädliche, am wenigsten gefährliche Partei, mochte man noch so sehr in heißem Kampfe mit ihr gelegen haben, sich zu entscheiden, und so gelang es oft einem liberalen Kandidaten gegen einen konservativen, einem weniger imperialistischen gegen einen solchen zum Siege zu verhelfen, der in der ausgesprochensten Weise diese Merkmale an sich trug.

Das war die Theorie vom kleineren Uebel, die längst als selbstverständlich galt und befolgt wurde: auch von anderen Parteien, wenn auch von solchen minder ausgeprägten Charakters mit geringerer Sicherheit, Zuversicht und Einheitslichkeit. Denn höchstens die Zentrumspartei konnte mit der gleichen Gewisheit wie die Sozialdemokratie darauf rechnen, daß das von der Parteileitung ausgesprochene Wort — die Parole — auch einmütig und ohne nennenswerten Widerspruch befolgt wurde.

Wir haben keine Stichwahlen mehr. Dagegen ist die Bedeutung der Partei für die wirkliche, zumal die innere Politik, für die Gesetzgebung, ungemein viel stärker geworden. Auch wenn infolge des zu geringen Verständnisses, dem sie besonders bei sehr jugendlichen Wählern begegnet, infolge der Beschränktheit und Stäubigkeit, mit der eben diese Elemente und viele andere, besonders auch weibliche, die Vorwürfe, die der Partei gemacht werden, für wahr halten, ihr Anteil an der politischen Führung viel geringer ist

Mellon auf Kompromißsuche.

Heute bei Laval und Briand.

Paris, 25. Juni. (Eigenbericht.)

Der amerikanische Schatzsekretär Mellon ist in Paris eingetroffen.

Mellon ist beauftragt, mit der französischen Regierung über die Annahme des Hoover-Vorschlages zu verhandeln und den Versuch zu machen, ein Kompromiß zustande zu bringen. Ministerpräsident Laval und Außenminister Briand, die von der Mission Mellons bereits offiziell in Kenntnis gesetzt worden sind, werden ihn am Freitag empfangen.

Stimson kommt doch.

Washington, 25. Juni. (Eigenbericht.)

Staatssekretär Stimson, die rechte Hand Hoovers bei der Feststellung der Botschaft an die Welt, wird sich am 27. Juni auf dem italienischen Dampfer „Conte Grande“ nach Europa einschiffen. Stimson wird am 5. Juli in Neapel eintreffen, von dort zunächst Rom und anschließend Paris besuchen. In Berlin beabsichtigt er, gemäß den schon vor Wochen getroffenen Vereinbarungen, am 21. Juli einzutreffen.

Staatssekretär Stimson hatte in den letzten Tagen wiederholt ernstlich bezweifelt, ob er den in Aussicht genommenen Abreise termin werde einhalten können. Wenn er diese Zweifel jetzt durch die Ankündigung hebt, daß er sich am 27. Juni nach Europa

einschiffen wird, dann ist das ein Beweis dafür, daß man in Washington den Plan Hoovers trotz der Verhandlungen mit Frankreich bereits für gesichert hält. Man darf also annehmen, daß der Plan am 1. Juli in Kraft tritt und Reparationszahlungen von Deutschland zunächst bis zum 1. Juli 1932 nicht mehr zu leisten sind.

Washington, 25. Juni.

Staatssekretär Stimson hat heute folgende Erklärung abgegeben: „Ich führe meinen ursprünglichen Reiseplan aus. Es hat sich nichts ereignet, um ihn umzustößen.“ Stimson lehnte es nach wie vor ab, bekanntzugeben, daß er die französische Antwortnote erhalten habe. Dieses Verhalten wurde hier wieder dahin gedeutet, daß man sich um die Revision des Textes der französischen Antwort bemüht und eine solche offenbar auch durchgeführt hat. Stimson wird auf seiner Europareise von seinem Privatsekretär Riots, von seinem Adjutanten Regnier und von einem Chiffreur begleitet werden. Noch gehört nicht zum eigentlichen Beamtensstab Stimsons, er stellt vielmehr private Gutachten für den Staatssekretär her. Unter anderem hat er bereits solche über internationale Finanzfragen und über Sowjetrußland erlassen. Der italienische Botschafter, der heute Stimson besuchte, erklärte nachdrücklich, daß das Gerücht, Mussolini mache seine Zustimmung zum Hoover-Plan von dem Verzicht auf die österreichisch-deutsche Zollangelegenheit abhängig, völlig aus der Luft gegriffen sei. Er habe ein telegraphisches Dementi dieser Falschmeldung aus Rom erhalten.

als er sein mühte, wenn die Mehrheiten der Wähler ihr Programm, ihre Bestrebungen und ihre Handlungsweise zu verstehen fähig und zu würdigen bereit wären, so bleibt immer noch ein weiter Spielraum für außerordentlich wichtige, ja entscheidende politische Betätigungen. Und es darf als eine historische Tatsache gebucht werden, es muß vom „nationalen“ Standpunkt, von dem die Dummen meinen, daß das Hakenkreuz und die Fahne des Bismarckschen Reiches ihn allein richtig geltend machen, als eine entscheidende Tat gewürdigt werden, daß die Partei, in die schwere Versuchung geführt, eine Regierung zu stürzen, die für sie von sehr zweifelhaftem Werte ist, ja geradezu ein Uebel darstellt — daß sie dieser Versuchung Widerstand geleistet und sie als das kleinere Uebel gegenüber dem nicht nur möglichen, sondern dringend wahrscheinlichen, viel schlimmeren Uebel für sie und für das ganze deutsche Volk erkannt hat, widerwillig einwilligte unter Bedingungen, die selbige Regierung zu erfüllen sich gezwungen sehen wird, einstweilen und mit Rücksicht auf den schweren Notstand des Tages diese Regierung zu halten und zu behalten. Es war eine rettende Tat — Rettung einer Regierung, nicht um ihres Wertes willen, sondern als des kleineren Übels im Vergleich mit einem Uebel von unermeßlicher Tragweite: dem Ruin der Volkswirtschaft und einem Siege der Gegenrevolution, auf die mit 23 gewesenen Fürsten, mit hundert Prinzen und Prinzessinnen, die politisch Böden aller deutschen Städte und Länder begierig lauern. Denn das ist es, was die sonst durchaus unverständliche sogenannte nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei allein verständlich macht und dem Unsinn einen gewissen Sinn verleiht: die Restauration der Monarchen!

Der Fluch auf die Rettung.

Die Hakenkreuzler wollten durch die Katastrophe zur Macht.

Die Reichsbank hat einen Bereitschaftskredit von 400 Millionen Mark erhalten. Er ermöglicht es ihr, reibungslos über den Ultimo hinwegzukommen. Das Gespenst der Unterschreitung der Deckungsgrenze ist gebannt, eine schwere Krise der Staatsfinanzen und der Währung vermieden. Wie reagiert darauf die rechtsradikale Presse? Sie protestiert dagegen, daß eine Katastrophe vermieden worden ist! Die „Deutsche Zeitung“ schreibt:

„Was geht vor? Die Botschaft, daß die Bank von England die Bank von Frankreich, die amerikanische Staatsbank und die Tributbank der Reichsbank einen Kredit von 400 Millionen einräumen wollen, erscheint in höchstem Maße geeignet, aller schmerzhaftesten Befürchtungen zu bestätigen.“

Nämlich die Befürchtungen, daß die Katastrophe wirklich vermieden ist! Aus dieser Befürchtung heraus führt die rechtsradikale Presse einen systematischen Feldzug gegen die Hoover-Aktion, die ihre Kreise führt. In schöner Offenherzigkeit legt Herr Goebbels im „Angriff“ die Gründe dieser Gegnerschaft dar. Er schildert, mit welchem Entzücken man im Hakenkreuzlager das Anwachsen des Reichsdefizits, die katastrophale Zuspitzung der Lage und das Herannahen des Chaos angesehen hat. Herr Goebbels nennt dies die „unbarmherzige Umklammerung der Regierung Brüning durch den Nationalsozialismus“, dabei ganz offenerherzig Finanz- und Wirtschaftszusammenbruch und Nationalsozialismus gleichsetzend:

„Noch ein paar Tage, dann hätte die Frage gelautet: Soll Deutschland und mit ihm der gesamte mittel- und westeuropäische Raum im bolschewistischen Chaos versinken oder bietet sich in der Machtübernahme durch die NSDAP eine letzte Möglichkeit, das Ausland vor klare Entscheidungen zu stellen. Diese hoffnungsvollen Aussichten sind für den Augenblick zweifellos vernichtet.“

Die hoffnungsvollen Aussichten auf einen Staatsbankrott oder eine neue Inflation sind allerdings zweifellos vernichtet, und jedermann in Deutschland atmet deshalb auf — mit Ausnahme der Nationalsozialisten. Denn für sie ist das Entscheidende in ihrer politischen Stellungnahme nicht, daß die Katastrophe vermieden wurde, daß ein entscheidender Schritt nach vorwärts zur Lösung der Reparationsfrage geschehen, daß ein psychologischer Durchbruch erfolgt ist — für sie ist entscheidend nur, daß ihre Hoffnungen auf das Chaos enttäuscht worden sind!

Herr Goebbels gesteht freimütig weiter, daß er die Rettung beklagt. Verbissen gesteht er zu, daß der psychologische Erfolg der Hoover-Aktion „für ein paar Wochen“ vorhalten werde, daß die nationalsozialistischen Hoffnungen auf „vier bis sechs Monate“ vertagt werden müssen. Trotzdem hält er die Hoffnung aufrecht: aber nicht die Hoffnung auf Rettung, sondern die Hoffnung auf eine Katastrophe!

Während Deutschland aufatmet, stimmen die Nationalsozialisten Klagelieder an. Während Deutschland die Hoover-Aktion begrüßt, nennen die Nationalsozialisten sie einen „großen Bluff“, bestimmt, das deutsche Volk weiter zu versklaven. Dasselbe wie Goebbels schreibt im übrigen haargenau die Moskauer „Pravda“. Die Einheitsfront der Parteien des Chaos tritt deutlich hervor. Sie verfluchen die Rettung, weil sie für ihre dunklen Pläne das Chaos brauchen!

Landrat z. D. Hansmann.

Wiederverwendung gesichert.

Der Amtliche Preussische Pressedienst schreibt:

Das preussische Staatsministerium hat den Landrat des Ennepe-Ruhrkreises in Schwelm, Hansmann, in den einstweiligen Ruhestand versetzt. In einem Teil der Presse kommt anlässlich dieser Tatsache die Ansicht zum Ausdruck, als ob die bekannte Versammlungsrede Hansmanns vor dem Volksbegehren hierbei mitgespielt habe oder gar ausschlaggebend gewesen sei.

Diese Auffassung ist absolut irrig. Die Rede des Landrats Hansmann hat keinerlei Einfluß auf die Entscheidung des Innenministers bei seinem Vorschlag an das Staatsministerium gehabt. Es handelte sich lediglich darum, Schwierigkeiten zu beheben, die zwischen dem Landrat und einer Reihe von Kreisratsmitgliedern entstanden waren, und die im Interesse des Kreises ausgeräumt werden mußten. Die baldige Wiederverwendung Hansmanns an anderer Stelle des Staatsdienstes ist gesichert.

Polen bietet etlichen Studenten an, an den militärischen Übungen der polnischen Jugend in Sommerlagern als Gäste der Regierung teilzunehmen.

Das Ministertreffen in Paris.

Grundsätzliche Bereitschaft in Frankreich. — Termin noch nicht festgesetzt.

Paris, 23. Juni. (Eigenbericht.)

„Paris Nouvelle“ und „Intransigent“ behaupten, im Außenministerium sei die Rede davon, die deutschen Minister bereits für die nächste Woche nach Paris einzuladen. Diese Meldung ist unzutreffend. Die französische Regierung hat zu der Anregung der Reichsregierung noch keinerlei Beschluß gefaßt. Es ist jedoch damit zu rechnen, daß eine Einladung der französischen Regierung an den Reichkanzler und den Reichsaußenminister bald ergeht.

Die Reichsregierung ist inzwischen über die Botschaft in Paris dahin informiert worden, daß Frankreich grundsätzlich bereit ist, der Anregung des Reichkanzlers zu einer Aussprache zu folgen. Ein Termin der Zusammenkunft soll zwischen den beiden Regierungen schon demnächst vereinbart werden. Man darf annehmen, daß die Besprechungen in Paris, und zwar nach der Verständigung zwischen Washington und Paris, aber vor dem Besuch von Radomski und Henderson in Berlin abgehalten werden wird.

Englischer Ministerbesuch 17. Juli.

London, 25. Juni.

Im Unterhause teilte Staatssekretär Clynnes mit, daß Premierminister MacDonald und Außenminister Henderson die Einladung des deutschen Reichkanzlers zu einem Besuch in Deutschland mit großer Freude angenommen haben und am 17. Juli in Berlin eintreffen werden, wo sie bis zum 20. Juli zu verbleiben gedenken.

Die Haltung der Sozialisten.

Paris, 5. Juni. (Eigenbericht.)

Die sozialistische Kammerfraktion hat die Erklärung ihres Vorstandes über den amerikanischen Vorschlag einstimmig gebilligt. Renaudel und Paul Boncour wurden beauftragt, die Haltung der Fraktion in der Kammerdebatte am Freitag zu begründen. Die Redner sollten die Aufmerksamkeit der Regierung darauf lenken, daß die Probleme des Aufschubs der Schuldentilgungen, der wirtschaftlichen und finanziellen Abkommen und die allgemeine Abstrüstung als miteinander verknüpft zu betrachten sind. Die Regierung soll ersucht werden, die Anregung des Reichkanzlers Dr. Brüning hinsichtlich einer deutsch-französischen Ministerzusammenkunft in günstigem Sinne zu beantworten.

Wilhelm Bock's letzter Weg.

Reichstagspräsident Löbe von Nationalisten angefleht.

Gotha, 25. Juni. (Eigenbericht.)

Die Bestattung des verstorbenen Parteiveteranen Wilhelm Bock gestaltete sich zu einer gewaltigen Trauerkundgebung, wie sie bisher Gotha noch nicht gesehen hat. Die eigentliche Trauerfeier fand im historischen „Volkshaus zum Röhren“ in Gotha statt, wo die Leiche aufgebahrt war. Das Reichsbanner hatte die Ehrenwache gestellt. Das Volkshaus ermiet sich als viel zu klein, so daß Hunderte von Teilnehmern keinen Einlaß fanden. Partei, Gewerkschaften, Genossenschaften, Freidenker usw. hatten es sich nicht nehmen lassen, aus vielen Orten Abordnungen zu der Feier zu schicken. Ganze Berge von Kränzen und Blumen waren von Korporationen und Privaten gesendet worden.

Im Volkshaus hielt der alte Parteigenosse August Baudert aus Weimar, ein persönlicher Freund und langjähriger Kampfgenosse von Wilhelm Bock, die Trauerrede, in der er besonders die Verdienste des Verstorbenen um die Arbeiterschaft hervorhob.

An dem Trauerzug noch dem Friedhof beteiligten sich mehr als 2000 Personen. Darunter befanden sich auch viele Bürgerliche aus Gotha und den umliegenden Dörfern. Nicht weniger als sechs Hundertschaften vom Reichsbanner beteiligten sich an dem Trauerzug. Auf dem Friedhof hielt der Reichstagspräsident Genosse Löbe eine Ansprache für die Reichstagsfraktion, der preussische Landtagspräsident Genosse Barteis sprach für den Parteivorstand, Genosse Reichstagsabgeordneter Simon für den Schuhmacherverband, dessen Gründer Wilhelm Bock gewesen ist. Für die Thüringer Parteiorganisation sprach der Reichstagsabgeordnete Dietrich, Genosse Eberling für die Arbeiterjugend.

Bei Ankunft des Reichstagspräsidenten Genossen Löbe in Gotha ereignete sich ein Zwischenfall. Die Nationalisten hatten erfahren, daß Löbe mit einem bestimmten Zuge in Gotha eintrifft würde. Sie hatten eine Anzahl ihrer Anhänger nach dem Bahnhof beordert, um Löbe in Empfang zu nehmen. Er wurde bei seiner Ankunft beschimpft. Nach den Trauerfeierlichkeiten hat die Polizei sich wegen der Vorfälle bei Löbe entschuldigt.

Achtung!

Der Stahlhelmgeneral auf dem Genossenschaftstag.

Die „Pommersche Tagespost“, deutschnational-nationalsozialistischer Färbung, ist mit dem Präsidenten der Preußenkasse, Klepper, unzufrieden, weil er mit seinen Begleitern von der Preußenkasse auf dem deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaftstag im Juni in Swinemünde vor dem ehemaligen Generalfeldmarschall Mackensen die Haken nicht zusammengeklappt hat.

Mackensen, der in Breslau neben dem Kronprinzen die Parade der republikfeindlichen Stahlhelmer abnahm, betrat den Verhandlungssaal in Swinemünde während eines Vortrages des Verbandsdirektors Berg, der in sehr beachtlicher Weise über Bauernnot und Genossenschaften sprach. Es war dem Redner sicher nicht angenehm, in seinen Ausführungen dadurch gestört worden zu sein, daß alle Anwesenden mit Ausnahme der Vertreter der Preußenkasse vor Mackensen aufstanden. Ob Mackensen als Stahlhelmgeneral dieses sogenannten Zwischenfalles überlassen. Die „Pommersche Tagespost“ empfiehlt deswegen Herrn Klepper einigem Umgang mit Menschen. Diese Warnung ist unseres Erachtens an eine falsche Stelle gerichtet. Bei wichtigen Tagungen sollte man für

Der Vorschlag Brünings wird von der gesamten Linkspresse unterstützt. Das Gewerkschaftsorgan „Le Peuple“ begrüßt den Appell Brünings zu enger deutsch-französischer Zusammenarbeit; die Besse des Reichkanzlers könne eine große Bedeutung erlangen, wenn man in Frankreich das Tragische der Lage Deutschlands und die Gefahren verstehen wolle, die eine wirtschaftliche und finanzielle Katastrophe sofort nach sich ziehen würde.

Sachlieferungen und Moratorium.

Die Deckung des englischen Verzichts. — Verhandlungen im englischen Schatzministerium.

Im Zusammenhang mit dem Hoover-Plan werden im englischen Bergwerksministerium die Rückwirkungen untersucht, die sich auf die Sachlieferungen an Kohle ergeben. Gemäß Hoover-Plan liefert zur Zeit Deutschland 2,6 Millionen Tonnen Kohle an Italien und annähernd 2 Millionen Tonnen Kohle an Frankreich. Die Einstellung dieser Lieferungen würde der englischen Kohlenindustrie neue Export- und Konkurrenzmöglichkeiten eröffnen. Gemäß dem Haager Abkommen vom November 1929 habe sich aber Italien auch verpflichtet, auf die Dauer von mindestens drei Jahren je eine Million Tonnen Kohle jährlich von England zu kaufen. Es erhebt sich jetzt die Frage, ob das italienisch-englische Abkommen mit der Einstellung der Reparationszahlungen automatisch erlöschen wird oder nicht.

Es wird von der englischen Seite auch ermoogen, daß durch die Reparationszahlungen ganz bestimmte Geschäftsverbindungen zwischen Deutschland und seinen Gläubigerländern hergestellt sind, die sich nicht ohne weiteres aufgeben lassen. So führt die englische Regierung die Einstellung der Kohlenlieferungen auf Reparationskonto am Herzen liegt, so ist doch noch nicht ganz klar, ob die englische Kohlenindustrie die Vorteile schon in allernächster Zukunft oder erst zu einem späteren Zeitpunkt fühlen wird.

Im Schatzministerium finden auf Grund der Mitteilungen Snowdens über den etwaigen englischen Verzicht auf die Kriegsschuldentilgungen der Dominien Verhandlungen statt, wie der Ausfall von insgesamt rund 11 Millionen Pfund im Haushalt gedeckt werden soll. Man erwartet, daß das Schatzministerium schon im Anfang der nächsten Woche weitere Einzelheiten über die Lage im Unterhaus bekanntgeben wird.

gewöhnlich darauf bedacht sein, die Verhandlungen nicht zu stören, und wenn man während einer Rede den Saal betritt, sich feinsäuberlich in eine Ecke setzen und zuhören. Es schlie ß nur noch, daß der Stubenälteste, vielleicht irgendein pommerischer Landbundführer, laut in den Saal ruft: „Achtung!“ und dem Stahlhelmgeneral meldete „Deutsche landwirtschaftliche Genossenschaften zum Genossenschaftstag in Swinemünde angetreten“. Darauf Befehl: „Rührt euch, hinterher, weiter.“

Das wäre nach Stahlhelmmart allpreussisch gewesen, wie es die Stahlhelmer so gern wieder haben wollen.

Kein Anschluß an Preußen.

Fehlende Mehrheit im Mecklenburg-Strelitzer Landtag.

Neustrelitz, 25. Juni.

Der Landtag von Mecklenburg-Strelitz trat heute nachmittags zu einer Vollversammlung zusammen, um zu der Regierungsvorlage über den Anschluß von Mecklenburg-Strelitz an Preußen Stellung zu nehmen.

Aus den Reden der Parteiführer der Regierungsparteien war zu entnehmen, daß die nach der Verfassung erforderliche Zweidrittelmehrheit für die Annahme der Regierungsvorlage im Landtag nicht zu erzielen ist. Wenn auch die Aussprache über die Regierungsvorlage heute noch nicht beendet, sondern auf morgen vertagt wurde, so wurde doch von den Vertretern beider Richtungen erklärt, daß nach Beendigung der Aussprache die Regierung ihre Vorlage zurückziehen werde, weil eben die erforderliche Mehrheit nicht vorhanden sei. Damit ist die Frage, ob Mecklenburg-Strelitz sich an Preußen anschließen werde, im vorliegenden Sinne entfallen.

Der zur Beratung dieser Frage eingesetzte Reunerausschuß hatte mit 5 Stimmen der Sozialdemokraten und Staatspartei gegen 3 Stimmen der Deutschnationalen für den Anschluß an Preußen gestimmt. Der volksparteiliche Abgeordnete hatte sich der Stimme enthalten.

Interparlamentarische Union.

Deutschlands Vertreter auf der Oktobertagung.

Die deutsche Gruppe der Interparlamentarischen Union versammelte sich am Donnerstag im Reichstage zur Vorbereitung der deutschen Delegation für die 27. Konferenz der Interparlamentarischen Union, die vom 1. bis 7. Oktober 1931 im Abgeordnetenhause zu Bukarest stattfindet.

Deutschland wird auf dieser Konferenz durch die dreistärkste Delegation nach der amerikanischen und der japanischen, nämlich mit neunzehn Mitgliedern, vertreten sein. Davon haben die Sozialdemokraten acht, das Zentrum vier, die Deutsche Volkspartei und die Staatspartei je zwei, die Wirtschaftspartei, die Christlich-Sozialen und die Bayerische Volkspartei je einen Delegierten zu stellen.

Auf der Tagesordnung der Bukarester Konferenz steht als wichtigster Punkt die Beschlußfassung über eine Entschleunigung, die die allgemeine Abrüstungskonferenz überanzögert werden soll. Weiter wird u. a. das Thema: „Schutz von Rutter und Kind“ behandelt werden, worüber die sozialdemokratische Reichstagsabg. Frau Schroeder berichten wird.

Aus dem Exekutiv-Komitee des Interparlamentarischen Rates scheidet Reichstagspräsident Löbe turnusgemäß aus. Er ist nicht wiedewählbar. An seiner Stelle wird die Konferenz ein Mitglied einer anderen Delegation wählen müssen.

Beim Klempnerstahl erappt und verhaftet wurde der Chef des Chiffrierbüros im französischen Außenministerium, ein früherer Konsul. Er hat gestanden, damit den Börsenspekulationen eines seiner Freunde gedient zu haben, der gleichfalls verhaftet ist.

Hitlers Stabschef und § 175.

Verfahren gegen Hauptmann Röhm eingeleitet.

München, 25. Juni. (Eigenbericht.)

Wie aus dem Justizministerium verlautet, hat die Staatsanwaltschaft gegen den Stabschef Hitlers, den Hauptmann a. D. Ernst Röhm, ein Verfahren wegen Vergehens gegen den § 175 des Reichsstrafgesetzbuches eingeleitet. Das Verfahren war schon vor den Veröffentlichungen der „Münchener Post“ im Gange, wird aber jetzt auf die Tatbestände ausgedehnt, die aus diesen Berichten bekannt geworden sind.

Nach einer Mitteilung des hiesigen Hitler-Blattes hat Feme-Schulz beim Amtsgericht München eine einstweilige Verfügung gegen die „Münchener Post“ erwirkt, in der ihr auferlegt ist, die Behauptung künftig zu unterlassen, daß Schulz den Bericht vom 21. Juni d. J. über die Röhm-Affäre an Hitler geschrieben hat. Schulz erwirkte den Gerichtsbeschuß durch die eidesstattliche Versicherung, daß er nicht der Verfasser des Berichtes sei. In einer persönlichen Erklärung, die im „Börsen-Beobachter“ abgedruckt ist, versichert er außerdem, daß ihm von den behaupteten Tatsachen nicht das Geringste bekannt sei und er Klage gegen die „Münchener Post“ gestellt habe.

Da der Klagenor des Herrn Schulz mit den gegen Röhm erhobenen Beschuldigungen sachlich nichts zu tun hat, kommt es grundsätzlich nur auf das Ergebnis der staatsanwaltlichen Untersuchungen an. Dabei wird sich wohl bald herausstellen, warum Röhm und seine leiblichen Freunde es bisher unterlassen haben, ihrerseits den Weg der Klage zu beschreiten; denn in dieser Angelegenheit steht allein die Ehrwürdigkeit der Röhm und Konforten in Frage und nicht die des Feme-Schulz.

Die Soldatenspielerei der Braunhemden

„Eine Satire auf den Staatsgedanken.“

München, 25. Juni. (Eigenbericht.)

In Bayern besteht seit Jahresfrist eine ministerielle Anordnung, nach der politische Demonstrationen unter freiem Himmel verboten sind, wenn sich daran Leute in Parteiformen beteiligen. Diese Anordnung wirkt sich bei ihrer praktischen Handhabung sehr oft zur Schikanierung der linksgerichteten Bevölkerung (Reichsbanner, Arbeiterpartei, Arbeiterjugend) und zur Begünstigung der Hakenkreuzrombys aus. Trotzdem verlangten die Nazis im Landtag die Aufhebung der Anordnung. Der Schuß ging aber nach hinten los. Der Antrag wurde nur von den Deutschnationalen unterstützt und infolgedessen abgelehnt, während die übergroße Mehrheit des Verfassungsausschusses sich auf den Standpunkt stellte, daß die bisherige Anordnung eine Halbheit sei und die Ungerechtigkeit im Volk unter allen Umständen verschwinden müsse. Darüber hinaus wurde an die Regierung der Appell gerichtet, ihre Exekutive nach folgenden Gesichtspunkten auszurufen: 1. Öffentliche Aufzüge zu politischen Demonstrationen sind grundsätzlich zu verbieten. 2. Das Tragen von Parteiformen auf der Straße ist völlig zu untersagen. Außerdem soll die Soldatenspielerei und das Ausrüsten der Hitlergarde vor dem Braunen Haus unterbunden werden.

Der Berichterstatter des Ausschusses Schäffer (Vorsitzender der Bayerischen Volkspartei) erklärte es als eine Satire auf den Staatsgedanken, wenn die Polizei untätig zusehen müsse, daß im Hauptquartier der Nationalsozialisten ein Staat im Staate sich aufmache und eine Prätorianergarde vor dem Götterpalast einen eigenen Staatsgedanken repräsentiere. Kein Staat könne das dulden, wenn er auf seine Ehre nach etwas halte. Die Sozialdemokraten griffen mit scharfen Worten die bisherigen Unterdrückungsmethoden gegenüber der freien Arbeiterbewegung und erklärten sich mit einer Verschärfung des sogenannten Uniformverbots nur dann einverstanden, wenn der Volkzug künftig politisch gerecht gehandhabt und der staats-treue Teil der Bevölkerung nicht weiter geschädigt werde. Die Verhandlungen über den Erlaß einer neuen Anordnung, die sich auf den § 8 der Rotverordnung des Reichspräsidenten vom März d. J. stützt, sind noch im Gange.

Hitlers Edelige.

Landesverrat eines Nazi-Schriftleiters.

Köln, 25. Juni. (Eigenbericht.)

Das Kölner Schöffengericht verurteilte den nationalsozialistischen „Schriftleiter“ Josef Ruhweiler wegen Landesverrat zu zwei Jahren Gefängnis.

Ruhweiler hatte im vergangenen Jahre der Nachrichtenzentrale eines fremden Staates gefälschte Dokumente über militärische Geheimnisse verkauft. Ruhweiler gehörte jahrelang zu den vornehmsten Vertretern des „Dritten Reiches“ in Magdeburg und galt bei den höchsten Führern dieser Sippschaft als besonders national. Vor einigen Jahren gründete er in Magdeburg ein nationalsozialistisches Wochenblatt, das sich „Aufwärts“ nannte, nach einem halben Jahre aber abwärts ging und eingestellt werden mußte.

Befristete Verleumder.

Die nationalsozialistische „Sturmwelle“ verboten.

Der Antike Preussische Pressedienst teilt mit:

Das bereits vor zwei Tagen als bedroht angekündigte Verbot der Wochenzeitung „Die Sturmwelle“ in Wesermünde-Behe ist jetzt durch den Oberpräsidenten in Hannover erfolgt. Die genannte Zeitung, die eine von Anfang bis Ende glattertogene Meldung über eine angebliche „Prasserrei“ des Reichskanzlers und des Reichsaußenministers bei ihrer Rückfahrt von England nach der deutschen Küste gebracht hat, ist auf die Dauer von drei Monaten auf Grund der Verordnung gegen politische Ausschreitungen vom 28. März 1931 verboten worden.

Hakenkreuzblatt „Der Führer“ gleichfalls verboten.

Karlsruhe, 25. Juni.

Auf Grund der Rotverordnung hat das Ministerium des Innern die in Karlsruhe erscheinende nationalsozialistische Tageszeitung „Der Führer“ auf die Dauer von vier Wochen verboten. Anlaß zu dem Verbot gab ein in der heutigen Ausgabe dieser Zeitung enthaltener Artikel „Brüning als Ufzt — Abendsessen für 1150 Mark“, in welchem in einer besonders beleidigenden und verheerenden Art dem Reichskanzler Dr. Brüning und dem Reichsaußenminister Dr. Curtius der Vorwurf überhöhter Prasserrei auf der Fahrt von England nach Deutschland gemacht wurden.

Südtürkischer Generalkonsul in Italien verurteilt. Der südtürkische Generalkonsul in Genoa wurde dort in Abwesenheit zu 8 Monaten Gefängnis und 3000 Lire Geldstrafe verurteilt, weil er mit seinem Auto einen Bauern totgefahren hat.

Amor im Braunen Hause.

Zu den Enthüllungen der „Münchener Post“.



„Als Euer Führer treue ich entschlossen hinter Euch!“

Danziger Ausnahmegesetz.

Antirepublikanischer Republikshuß.

Danzig, 25. Juni.

Der Volkstag hat in namentlicher Schlussabstimmung mit 39 Stimmen der bürgerlichen Parteien einschließlich der Nazis gegen 23 Stimmen der Linksparteien und Polen das „Gesetz zur Sicherung der öffentlichen Ordnung“ angenommen, wonach Tageszeitungen und andere periodische Druckschriften bis zu einem Jahre verboten werden können, wenn sie sich grober Beschimpfungen gegen die Staatseinrichtungen oder der Aufreizung zu Gewalttätigkeiten schuldig machen. Die Verleger solcher verbotenen Druckschriften werden mit Gefängnis nicht unter drei Monaten bestraft; ferner wird mit Gefängnis bestraft, wer öffentlich oder in einer Versammlung die verfassungsmäßig festgestellte Staatsform der freien Stadt Danzig beschimpft oder böswillig und mit Ueberlegung verächtlich macht oder herabwürdigt, oder die Regierung oder ein Mitglied der Regierung beschimpft oder

verleumdet, und wer in der Absicht, Staatseinrichtungen, Gesetze, Verordnungen oder Anordnungen der Behörde verächtlich zu machen, eine Behauptung öffentlich aufstellt oder verbreitet, die nicht erweisbar wahr ist. Der Teil der Regierungsvorlage, der bestimmte, daß Abgeordnete nicht verantwortliche Redakteure sein dürfen, war vom Rechtsausschuß gestrichen worden.

Vor Beginn der Aussprache protestierte die sozialdemokratische Fraktion gegen das Gesetz, weil es den Zweck habe, diktatorischen Tendenzen staatsfeindlicher Leute Vorschub zu leisten und die freie Meinungsäußerung der Opposition zu unterdrücken. Die Arbeiterklasse, so erklärte der Sprecher der Sozialdemokratie, wird sich das Recht der freien Meinungsäußerung nicht nehmen lassen und trotz dieses nur gegen sie gerichteten Ausnahmegesetzes den Kampf für Volksrechte und Volksfreiheit auch weiter mit aller Entschiedenheit führen.

Bauern rühren sich.

Rebellion gegen den Kurs der Grünen Front.

Neumünster, 25. Juni.

In einer in Neumünster abgehaltenen Vertreterversammlung des Schleswig-holsteinischen Bauernvereins wurde nach einer Rede des Landtagsabgeordneten Iversen-Myntbrarup und nach Kenntnisnahme der Verhandlungen mit der Vereinigung der deutschen Bauernvereine fast einmütig die Entschliebung angenommen, in der zunächst scharf verurteilt wurde, daß die Vereinigung trotz wiederholter Vorstellungen die Interessen der bäuerlichen Landwirtschaft stark vernachlässigt habe. Insbesondere habe Präsident Dr. Hermes seine Versprechungen und Zusicherungen nicht gehalten, dagegen habe die von ihm betriebene Agrarpolitik wiederholt das Verständnis für die Belange der bäuerlichen Veredelungswirtschaft vermissen lassen.

Die Maßnahmen staatlicher Agrarpolitik der letzten Jahre sowie die Art der Brotgetreidepolitik seien als Eingriffe in das Aufgabenfeld der freien Wirtschaft abzulehnen, desgleichen die zur Stützung des Roggenanbaues angeordnete Verteuerung der Futtermittel. Gefordert wird Herstellungskostenreduzierung und Senkung der Futtermittelpreise. Die Annahme der 5 Millionen Reichsmark durch die Grüne Front wird nicht gebilligt. Daß nach Annahme dieser Gelder nicht auf eine Senkung der Kunstländerpreise hingewirkt sei, könne nicht gutgeheißen werden. Die Vertreterversammlung des Schleswig-holsteinischen Bauernvereins beschloß weiter, den Austritt des Vereins aus der Vereinigung der deutschen Bauernvereine unverzüglich zu vollziehen. Nach 13jähriger Zugehörigkeit gebe es leider keine Möglichkeit, unter dem gegenwärtigen Präsidenten im Sinne des Bauernvereins innerhalb der Vereinigung für die deutschen Bauernvereine zu wirken.

Befristete Abgeordnete.

Zwei aus dem Interessentenhausen.

Deßau, 25. Juni. (Eigenbericht.)

Am Mittwoch und Donnerstag tagte in Deßau unter dem Vorsitz des Reichsgerichtspräsidenten Dr. Bumke das anhaltische Staatsgericht, das eigens zu dieser Verhandlung gebildet worden war, gegen die beiden früheren Landtagsabgeordneten Günther und Marzahn der Hausbesitzer-Partei.

Die beiden Abgeordneten hatten mit den Regierungsparteien (Sozialdemokraten und Demokraten) 1929 für die Verpachtung der Anhaltischen Salzwerke an die Preussag gestimmt, sie waren deswegen vom Hausbesitzerverband ausgeschlossen und außerordentlich heftig bekämpft worden, weil man ihre Abstimmung als einen Verrat an den bürgerlichen Parteien betrachtete. Die beiden Abgeordneten haben objektiv eine Schädigung durch die nach ihrer Abstimmung erfolgten Angriffe erlitten; dem einen, dem Zeitungsverleger Marzahn, wurde der Druck und Verlag der „Hausbesitzer-Zeitung für Anhalt“ entzogen, und so sind wohl die beiden auf die Idee gekommen, sich bei Berliner Vertretern

des Hausbesitzer-Bandes schadlos zu halten. Durch die Abstimmung über den Preussag-Vertrag ist erleichtert worden, daß im Reichsrat die Erteilung einer Reichskonzeption für die Dessauer Realcreditbank, die der Berliner Bank für Handel und Grundbesitz nahesteht, beschlossen wurde. Der Direktor der Berliner Bank für Handel und Grundbesitz, Seiffert, hat nach der dritten Lesung des Preussag-Vertrages im Anhaltischen Landtag dem Abgeordneten Marzahn 20000 Mark und dem Abgeordneten Günther 10000 Mark ausgeschüttet. Beide haben das Geld für Privatwecke verbraucht. Das Staatsgericht hat die beiden der Bestechung schuldig gesprochen. Die Auslagen des Prozesses tragen beide zur Hälfte. Die Abkennung des Mandats, die sonst wohl erfolgt wäre, war überflüssig, da beide Abgeordnete ihr Mandat schon vor längerer Zeit niedergelegt haben.

Selbstverständlich versuchen nun die rechtsbürgerlichen Parteien in Anhalt, die beiden Verurteilten der sozialdemokratisch-demokratischen Regierungskoalition anzuhängen, da sie bei dem Preussag-Vertrag und bei einigen weiteren Abstimmungen mit der Linken gestimmt haben. Dieses Bemühen ist wohl umsonst, denn jeder Mensch in Anhalt weiß, daß es sich bei diesen beiden Abgeordneten um zwei typische Vertreter aus dem vom Minister Dietrich sogenannten Interessentenhausen handelte, die politisch der schon mit anderen Korruptionsfällen schwer belasteten Wirtschaftspartei — z. B. Stadtrat Busch in Berlin — am nächsten standen. Selbstverständlich ist die anhaltische Regierung und sind die beiden Regierungsparteien vollkommen unbeteiligt daran, daß sich diese beiden Interessentenvertreter ihre Haltung nachträglich haben honorieren lassen.

Fortschritt in Holland.

Mandatsgewinne der Arbeiterschaft.

Amsterdam, 25. Juni. (Eigenbericht.)

Die Gemeinderatswahl in Amsterdam ergab eine Steigerung der sozialdemokratischen Stimmen von 103000 im Jahre 1927 auf rund 124000, die Mandatszahl erhöht sich von 15 auf 16 bei insgesamt 45. Die Kommunisten erhielten 4 statt bisher 3 Sitze. Die bürgerlichen Mittelparteien haben beträchtliche Verluste erlitten.

Im Haag erhöhte die Sozialdemokratie ihre Stimmenzahl von 52000 auf 58000. In Rotterdam gab sie einen Sitz an die Kommunisten ab. Trotzdem bleibt sie mit 15 Vertretern die weitaus stärkste Fraktion im Stadtparlament.

Insgesamt konnte die Sozialdemokratie bei den Gemeinderatswahlen die Zahl ihrer Vertreter von 1101 im Jahre 1927 auf 1304, also um 203, erhöhen.

Englische Waffen für Rußland und Polen. Henderson erklärte auf eine Anfrage im Unterhaus, daß in den letzten zwei Jahren Ausfuhrgenehmigungen für Kriegsmaterial nach Sowjetrußland gewährt worden seien für 40 Tanks und 26 sonstige Panzerwagen einschließlich Bewaffnung und Munition, eine geringe Menge Ersatzteile und Bewaffnung für Luftfahrzeuge; nach Polen seien während desselben Zeitraumes für einen Tank, zwei leichte Panzerwagen, eine geringe Anzahl Gewehre, Maschinengewehre, Torpedos, Munition und Ersatzteile Genehmigung erteilt.

WERTHEIM

Billige **Lebensmittel** *Soweit Vorrat*

Zusendung von 5 M an. Obst, Gemüse u. leicht verderbliche Artikel werden nicht zugesandt

Frisch. Fleisch

Schweinebauch Pfund 0.64
 Schweineblatt u. Rücken 0.74
 Schweineschinken Pfd. 0.78
 Gulasch 0.88 Linsen 0.55
 Rücken fett bratfertig, Pfund 0.50
 Kalbskamm . . . Pfund 0.68
 Kalbsbrust u. -Rücken, Pfund 0.78
 Kalbskeule ganz u. gefüllt bis 9 Pfd., Pfd. 0.88
 Kalbsschnitzel . Pfund 1.80
 Rinderkamm u. -Brust, Pfund 0.80
 Querrippe . . . Pfund 0.68
 Gehacktes . . . Pfund 0.68
 Schmorfleisch ohne Knochen, Pfund 1.18
 Roastbeef mit Knochen, Pfd. 1.05
 Hammel-Vorderfl. 0.88
 Kaffler mild gesalzen, Pfd. 0.84
 Fr. Bratwurst Spezialität Pfund 0.95

Fische

Makrelen - Pfund von an 0.14
 Seelachs ganze Fische und Schollen Pfd. v. an 0.18
 Kabeljau ganze Fische und Goldbars Pfd. an 0.20
 Fischfilet Pfund von an 0.28
 Lebende Aale Pfd. v. an 0.95
 Leb. Schleie Pfd. von an 0.92

Räucherwaren

Büdlinge u. Seelachs, Pfund von an 0.44
 Sprotten Pfund von an 0.48
 Seeaal . . . Pfund von an 0.58
 Aale Bund von an 0.32 Pfd. v. an 2.20
Fisch-Marinaden
 Rollmops, Breathering, Bismardkhering, Hering, L. Gelee, Sardinen, 1/2 D. 0.42 Dose 0.68

Geflügel, Wild

Tauben frisch geschichtet, Stück von an 0.62
 Hühner Pfd. v. an 0.99
 Brathühner Pfund v. an 1.20
 Bratenenten frisch geschl. Pfund von an 0.98
 Rehblätter Pfund von an 0.95
 Frische Eier 10 Stück von an 0.58

Obst

Kirschen Pfd. 0.18 Erdbeeren 0.20
 Tomaten Pfd. v. an 0.22 Stachelbeeren 0.35
 Blaubeeren Pfd. von an 0.25
 Aprikosen Pfund von an 0.35
 Zitronen Dutzend von an 0.36
 Bananen 3 Pfund von an 0.95

Konserven

Apfelsmus 0.65
 Pflaumen 0.72
 Aprikosen halbe Frucht 0.95
 Pfirsiche kaffil., halbe Frucht 1.18
 Kirschen saure, ohne Stein 1.20
 Ananas & Scheiben . . . 1.35
 Senfgurken Dose 0.38 0.58
 Sellerie 0.65
 Spinat 0.38 Kohlrabi 0.33
 Jge. Brehbohnen I 0.46
 Sardinen 5 Dosen 0.90 2 Klub-Dosen 0.75
 Rindfleisch L. eigenen Saft 1.70

Radieschen . . . 4 Bund 0.10
 Salat 3 Kopf 0.10
 Grüne Gurken Stück v. an 0.12
 Neuer Wirsingkohl Pfd. 0.15

Kohlrabi . . Mandel von an 0.18
 Blumenkohl . Kopf von an 0.18
 Junge Möhren 3 Bund 0.22
 Junge Schoten 2 Pfund 0.25

Neue Kartoffeln 3 Pfund von an 0.38
 Neue Matjesheringe 3 Stück von an 0.25

Kolonialwaren

Bruchreis Pfund 0.14
 Tafelreis Pfund 0.24, 0.32 0.16
 Reisgrieß Pfund 0.20
 Hartgrieß . . . Pfund 0.26
 Kartoffelmehl . Pfund 0.19
 Haferflocken . . Pfund 0.26

Wurstwaren

Hausmach.-Sülze Pfd. 0.48
 Speckwurst Pfd. 0.65
 Dampfurst u. Fleischwurst, Pfd. 0.85
 Mettwurst (Braunschw. Art) 0.88
 Leberwurst (Hausmach.) Schinkenpoln. feine, 1.08
 Leberwurst u. Filetwurst 1.30

Käse u. Fett

Camembert vollf., 4 Port., 0.55 Schacht. 0.20
 Ramadou halbfett 2 Stück (Tilsiter Art) 0.35
 Blockkäse halbfett, Pfund 0.58
 Emmenthaler Art 6 Port. 0.64
 Steinbuscher vollfett, Pfd. 0.72
 Holländer u. Edamer, vollfett, Pfund 0.74

Wein

Preise für 1/2 Flasche, ohne Glas
 Edelapfelwein 0.55
 1930 Bergaberner Leiten 0.78
 1930 Obermoseler 0.80
 1930 Liebfraumilch Goldkaps. 0.85
 Wein vom Faß zu billigen Preisen
 Pfälzer Bowlenwein . Liter 0.70
 Johannisbeerwein . . Liter 0.70
 Tarragona u. Wermuth Liter 1.00

Kaffee eigene Rösterei
 Pfund 1.90 2.40
 2.80 3.20 3.80

Grasbutter
 Pfund 1.08

Freitag, 26.6. Staats-Oper
 Unter d. Linden
 208. A.-V.
 18 1/2 Uhr
 Die Walküre
 (Operetteaufführung)
 Ende g. 22 1/2 Uhr

Freitag, 26.6. Städt. Oper
 Bismarckstr.
 Turnus IV
 20 Uhr
 Das Spitzentuch der Königin
 Ende n. 23 Uhr

Staats-Oper
 Am Platz der Republik
 V.-B.
 20 Uhr
Madame Butterfly
 (Operette)
 Ende g. 22 1/2 Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charlitzg.
 23 Uhr
 Liebe auf dem Lande
 33 Minuten in Grüneberg
 Ende 22 1/2 Uhr

SCALA
 Tägl. 8 und 8 1/2 Uhr
 Edmond Friz Singing Babies
 Max Wynn u. Buddy
 10 Dollars sew.

PLAZA
 Tägl. 8 u. 8 1/2 u. 8 30
 Sonntag 2, 5 u. 8 30
 Das Riesenfest
 vom 1. Juni
 bis 31. Juni
 verlängert!
 Operette-Gastspiel
VICTORIA UND IHR HUSAR

Essing-Theater
 Täglich 8 1/2 Uhr
Zum goldenen Anker
 Valetti, Horoy, Elsholtz, Behner, Strössel, Faber, Walter.

Winter Garten
 8 15 Uhr, Flora 3434, Rauchen erlaubt
„Lachen! Lachen! Lachen!“
 u. ein Spezial-Film vom Schienen-Zeppelin
 Sonnabend und Sonntag je 2 Vorstellungen
 4 und 8 1/2 Uhr, 4 Uhr kleine Pr.

Rose-Garten
 Das führende Sommertheater Berlins
 Wochent. 8.30 U., Sonntag 3 U.
 Großes Konzert und 5 internationale Varieténummern
 8 1/2 Uhr Operette
„Der Hutmacher Sr. Durchlaucht“
 Wochentags Kaffeekochen an gedeckten Tischen
 Preise: 0.60 M. bis 2.00 M.

Kartell für Arbeitersport u. Körperpflege Berlin e.V.
 Geschäftsstelle: Robert Oehlschläger, N 65, Nazarethkirchstraße 46
 Auskunft über alle Sportarten

SONNTAG, DEN 28. JUNI

Reichs Arbeiter Sport Tag

STADION GRUNEWALD

Aufmarsch der Großmacht Arbeitersport!
 Beginn mit dem Einmarsch: 14.45 Uhr — Vormittags Vorkämpfe

Der Besuch der Arbeiterschaft Gr.-Berlins wird erwartet
 Eintritt auf allen Plätzen 0,50 M., Jugendliche u. Erwerbslose 0,30 M.

6.000.000 KRANKHEITSCHEIME AUF EINER FLIEGE!



Fliegen verbreiten die Krankheitskeime von Typhus, Kinderdurchfall, Scharlach und anderen gefährlichen Krankheiten. Fliegen nisten auf Unrat und Dunghaufen und übertragen Krankheitserreger auf die menschliche Nahrung. Schützen Sie sich gegen die Fliegen durch Zerstäuben von Flit.

Flit vernichtet Fliegen, Mücken, Schnaken, Flöhe, Ameisen, Motten, Bettwanzen, Schaben und deren Eier. Flit-Zerstäubung ist für Insekten tödlich, für Menschen jedoch unschädlich. Bequem anzuwenden, fleckt nicht. Verwechseln Sie Flit nicht mit anderen Insektenvertilgungsmitteln.

Zerstäubt

FLIT

Nur echt in der gelben Packung mit schwarzem Band.

ROSE THEATER
 8 1/2 Uhr
 Erstaufführung für Berlin:
„Der Herr mit dem Fragezeichen“
 Lustspiel von Müller und Lorenz mit Hermine Sterier, Maria West, Carl de Vogt, Armin Schweizer u. a.
 Regie: Paul Rose
 Preise: 0,50 M. bis 2,00 M.
 Gr. Frankfurter Str. 138, U-Bahn Strausberger Platz. Sie kaufen am besten im 6-tägigen Vorverkauf 11-1 und 4-3 Uhr.
 Tel. Bestellungen ununterbr. E 7 Weichsel 3422

Reichshallen-Theater
Stettiner Sänger
 Zum Schluß
„Alles verrückt!“
 Anfang 8 Uhr
 Preise 60 Pfennig bis 2 Mark

HANS VATERLAND
 KURFÜRSTENSTR. 2/3
Das Vergnügungs-Restaurant Berlins
 von Jacques Offenbach
 Regie: Max Reinhardt
Komische Oper
 Friedrichstr. 104
 8 1/2 Uhr
Frauen haben das gern . . .
 Musikal. Schwank von Arnold
 Musik v. Walt, Kollo
 Sommerg. 0.20-7.00

Volksbühne
 Theater am Bülowplatz.
 8 Uhr
Lumpazivagabundus
 Staatl. Schiller-Th.
 8 Uhr
Liebe auf dem Lande
 33 Minuten in Grüneberg
 Staatsoper
 Am Pl. d. Republik
 8 Uhr
Madame Butterfly

Metropol-Theater
 Täglich 8 1/2 Uhr
Die Toni aus Wien
 Mady Christians, Michael Bohnen
 Wo spiest man gut und billig?
Nur Gross-Berlin
 Alexanderplatz

Elite-Sänger
 Kottbusser Str. 6
 Tägl. 8 1/2 U.
 Die große Anstaltsoperette
 Lust schöne Frauen um mich sein!
 von Harry Walden

Deutscher Metallarbeiter-Verband
 Verwaltungsstelle Berlin
Nachruf
 Den Mitgliebern zur Nachricht, daß unsere Kollegin, die Arbeiterin
Frieda Lewandowski
 geb. 29. November 1881, am 17. Juni gestorben ist.
 Ihre ihrem Rabenteil
 Die Beerdigung hat bereits stattgefunden.
 Die Ortsverwaltung.

Danksagung
 Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme bei der Bestattung meines lieben Mannes und unseres Vaters
Adolf Gutsche
 (sagen wir allen Verwandten, Bekannten und Freunden sowie den Genossen der 46. Uhl., insbesondere auch den Lehren des Freiheitskämpfers, der Partei und der freien Sammler (Gau Berlin), an deren Innigen Dank.
Ww. Elisabeth Gutsche
 nebst Kindern und Angehörigen.
 28. 6. 1931.

Allgemeine Ortskrankenkasse für Berlin-Steglitz
Bekanntmachung
 Durch Verfügung des Verwaltungsamtes der Stadt Berlin vom 22. Juni 1931 sind die Beiträge nach § 22 Abs. 1 (3. Satz) auf 63 Hundertel und nach Abs. IV (4. Satz) auf 53 Hundertel des Grundlohnes (§ 23) festgelegt worden.
 Folgendermaßen werden die §§ 24, 25, 26, 27, 28 und 29 geändert.
 Die Verfügung tritt mit dem 1. Juli 1931 in Kraft.
 Drucksätze der Satzungsänderung haben den Beteiligten im Rentenbüro zur Verfügung.
 Berlin-Steglitz, den 24. Juni 1931.
 Der Vorstand:
 1. Vize: R. G. 1. Schriftführer:
 2. Vize: R. G. 1. Schriftführer.

Homöopathie
 Str.-, Hl.-, G.-, M.-, B.-, G.-, H.-, I.-, K.-, L.-, N.-, O.-, P.-, Q.-, R.-, S.-, T.-, U.-, V.-, W.-, X.-, Y.-, Z.-
 Instruk. u. Nervenz.-, H.-, I.-, K.-, L.-, N.-, O.-, P.-, Q.-, R.-, S.-, T.-, U.-, V.-, W.-, X.-, Y.-, Z.-
 Koblenz, nur 2 M. **Löser** 15-1, 4, 14, 15.

Flößer auf der Havel

In dieser Zeit gibt es eine Konjunktur für einen Berufsstand, der vielen Großstadtmenschen heute fast unbekannt ist. Wir meinen die Flößer, die früher einmal in Deutschland und jetzt noch in einigen waldreichen Ländern zu den ständigen „Bewohnern“ der Flüsse gehörten. Denn der Flößer wohnt auf dem Fluß! Unter seinem einfachen, harten Nachtlager, das gegen Regen und Wind nur durch ein primitives Strohzelt geschützt ist, glückt Tag für Tag und Nacht für Nacht der Fluß, nur durch Baumstämme von dem Menschen getrennt, den er mit den riesigen Hölzern auf seinem Rücken vorwärts trägt. Die Flößer, auf jedem Zug sind es meist drei bis vier Mann, die dann den ganzen Sommer zusammenbleiben, führen bei allzu kargem Lohn ein schwers Leben. Früher ließ man die Flöße allein durch den Strom vorwärts-treiben, heute kostet das zuviel Zeit, und so spannt



Das Schleppboot.



Die Flößer vor ihrem Zelt.

den großen Hamburger Sägewerken. Zerschnitten und bearbeitet treten sie dann die Reise in die weite Welt an.

man vor den Floßzug heute ein kleines Motorboot als Schlepper. Unser Bild zeigt einen solchen Schlepper und zwei Floßarbeiter vor ihrem Zelt, die havelabwärts nach Hamburg wollen. Viele Flöße machen noch heute den weiten Weg von den mecklenburgischen Wäldern bis zu

Das Spandauer Großfeuer.

Mit brennenden Kleidern ins Freie / Vier Schwer-, acht Leichtverletzte.

Das Großfeuer in der Spandauer Filmverwertungsfabrik der Firma Kohlenmann, über das wir bereits im „Abend“ berichteten, hat weit schlimmere Folgen gehabt, als es nach den ersten Meldungen den Anschein hatte. Vier Betriebsangehörige mußten mit schweren Brandverletzungen in das Spandauer Krankenhaus gebracht werden. Acht weitere Arbeiter und Arbeiterinnen, die glücklicherweise nur leichtere Verletzungen erlitten haben, konnten nach Behandlung und Anlegung von Klisterbänden aus dem Krankenhaus wieder entlassen werden.

Die Fabrikationsräume der von dem Unglück betroffenen Filmverwertungsgesellschaft befinden sich an der Berliner Chaussee. Es ist ein langgestrecktes Gebäude, das früher zu den Deutschen Werken Spandau gehörte. In einem größeren Raum, in dem alte Filmstreifen verarbeitet werden, kam das verhängnisvolle Feuer kurz nach 13 Uhr zum Ausbruch. Ein kleiner Vorrat Filme flammte plötzlich explosionsartig auf, und Stichtammen von ungeheurer Länge, die nach allen Seiten herausschlugen, legten größere Mengen Filmstreifen und leichtbrennbare Flüssigkeiten im Ru in Brand. Das Unglück spielte sich mit so rasender Schnelligkeit ab, daß es den meisten Arbeitern und Arbeiterinnen, denen die Kleider zum Teil leuchtend am Leibe brannten, nur im letzten Augenblick gelang, den rettenden Hof zu erreichen. Einige besonders Bedrohte sprangen aus den Fenstern und erlitten dabei leichte Verstauchungen.

Die Aufregung legte sich erst einigermassen, als die beiden Spandauer Löschzüge unter Leitung des Branddirektors Dr. Kreis anrückten.

Das Feuer hatte inzwischen jedoch derart an Ausdehnung gewonnen, daß drei Berliner Züge und die Siemensfeuerwehr nachalarmiert werden mußten. Zunächst galt es, den Verletzten zu helfen. Vier von ihnen, Armin Schröder, Lampert Neuling, Willi Lange und Frau Charlotte Wolter, die schwere Brandverletzungen am ganzen Körper davongetragen hatten, wurden sofort ins Spandauer Krankenhaus übergeführt. Acht weitere Verletzte, Männer und Frauen, die auf der Flucht vor den Flammen leichtere Verletzungen erlitten hatten, konnten später in ihre Wohnungen entlassen werden.

Das Feuer hatte den größten Teil des Fabrikgebäudes erfaßt, und es mußten zahlreiche Schlauchleitungen größter Kräfte in Tätigkeit gesetzt werden, um den Brand zu lokalisieren. Nach zweistündiger angestrengter Löschfähigkeit war die Gewalt des Feuers endlich gebrochen. Der Schaden ist sehr hoch. Die Entstehungsurache ist angeblich auf Kurzschluss zurückzuführen, doch sind die genauen kriminalpolizeilichen Ermittlungen darüber noch nicht abgeschlossen.

Wie wir aus dem Spandauer Krankenhaus noch erfahren, sind die Verletzungen der eingeleiteten Verunglückten zwar schwerer Natur, Lebensgefahr scheint jedoch bei niemand zu bestehen.

Ein „guter Bekannter“.

Grober Vertrauensbruch stürzt zwei Frauen ins Elend.

Eine glatte Schurkerlei führte den fünfzigjährigen Kaufmann Willi Köllke auf die Anklagebank des Schöffengerichts Neukölln, vor dem er sich wegen Betruges, Unterschlagung und Urkundenfälschung zu verantworten hatte.

Eine betagte Witwe, die zusammen mit ihrer Tochter in Karow ein Wollwarengeschäft besaß, es aber im vorigen Jahr aus Gesundheitsrücksichten verkaufen wollte, hatte sich an den Angeklagten, einen Freund ihres verstorbenen Mannes, gewandt, um seine Unterstützung bei dem Verkauf und der Erledigung aller weiteren Formalitäten zu erbitten. Köllke erklärte sich auch gern dazu bereit und verkaufte das Geschäft für 5000 Mark, die zum Teil zur Befriedigung der Gläubiger, und zum anderen Teil zum Lebensunterhalt für die beiden Frauen bestimmt waren. Er erledigte diese Vertrauensaufgabe aber auf eine Art, die ihm selbst wohl zum Vorteil gereichte, die beiden Frauen aber ins größte Elend stürzte. Er fälschte die Quittungen der angeblich aus dem Erlös befreiten Gläubiger, die er den Frauen vorlegte, obwohl er tatsächlich keinen Pfennig ausgezahlt hatte. Damit nicht genug, hatte der „gute Bekannte“ für den Umzug Arbeiter angeworben und nur unter der Bedingung beschäftigt, daß sie ihm Quittungen über höhere Beträge als die tatsächlich erhaltenen ausstellten. Das tollste Stück, das sich der Angeklagte gegenüber den Frauen leistete, war der Transport des Warenlagers nach Berlin, wo es gut verkauft werden sollte. Die wertvollen Wollwaren, die in Kisten verpackt waren, hatten sich bis zum Bestimmungsort in Asche und Sand verwandelt. Der Erfolg dieser Gaunerei war, daß die beiden Frauen völlig mittellos geworden sind und noch ihre alten Gläubiger haben.

Das Gericht unter Vorsitz von Landgerichtsrat Priese quittierte dann auch das Verhalten des Angeklagten trotz bisheriger Unbestraftheit mit einem Jahr Gefängnis und sofortiger Verhaftung im Gerichtsgefängnis. Außerdem wurden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren aberkannt.

Amerikaflieger in Moskau.

Die Dänen in Krefeld zwischengelandet.

Moskau, 25. Juni.

Die beiden amerikanischen Flieger Post und Gatty, die heute früh auf ihrem Weltumrundungsflug in Berlin gestartet sind, sind um 17.30 Uhr auf dem Moskauer Flugplatz gelandet. Die Flieger wurden bei ihrer Ankunft von Vertretern des Kommissariats für Luftfahrt, der zivilen Luftflotte und der sowjetrussischen, amerikanischen und englischen Presse begrüßt.

Krefeld, 25. Juni.

Die beiden dänischen Ozeanflieger Hjortis und Heilig, die im Mittwochnachmittag um 7.30 Uhr New York verlassen hatten, sind am Donnerstagnachmittag nach 17 Uhr ganz plötzlich über Krefeld erschienen und gegen 17.45 Uhr auf dem Flugplatz Krefeld-Bochum gelandet. Es handelt sich um eine Art Rollandung. Die Flieger erklärten auf Befragen, daß sie über Spanien-Frankreich die Orientierung verloren und sich verfliegen hätten. Nachdem das Flugzeug Benzin getankt hatte, stieg es um 18.45 Uhr zum Weiterflug nach Kopenhagen auf.

Zweiter billiger Juni-Sonnabend im Zoo. Am nächsten Sonnabend, 27. d. M., kostet von 2 Uhr Nachmittag ab der Eintritt in den Zoologischen Garten für Erwachsene nur 50 Pfennig, für Kinder bis zu 10 Jahren nur 25 Pfennig; dieselbe Ermäßigung gilt für das Aquarium. Von 4 Uhr ab großes Militärspektakel.



Hätten die Teilnehmer der Stargoroder Versammlung den Riesen des Gedankens und Vater der russischen Demokratie in diesem kritischen Augenblick gesehen, so hätte der Bund des „Schwertes und des Pfluges“ wahrscheinlich zu existieren aufgehört.

„Ich glaube, es ist genug“, sagte Kosja und steckte die Hand in die Tasche.

„Bitte noch einmal“, flehte Ostap.

„Soll er sich zum Teufel scheren! Er wird sich die Lehre merken!“

Kosja entfernte sich. Ostap stieg die Treppe zu Iwanopulos Wohnung hinauf und sah aus dem Fenster. Worobjew stand unten, quer gegenüber dem Hause und lehnte an dem gußeisernen Gitter eines Amtsgebäudes.

„Bürger!“ rief Ostap. „Kommen Sie herauf. Ich gestatte es!“

Etwas erholt schon trat Worobjew ins Zimmer. „Unerschrockene Frechheit!“ sagte er ärgerlich. „Ich habe mich mit Mühe zurückgehalten!“

„Aj, aj, aj“, sagte Ostap mitteilend. „Was das jetzt für eine Jugend ist! Eine schreckliche Jugend! Diese jungen Leute stellen fremden Ehefrauen nach! Veruntreuen fremdes Geld... Eine vollständige Dekadenz! — Tut es sehr weh, wenn man einen auf den Kopf schlägt!“

„Ich werde ihn zum Duell fordern!“

„Wunderbar! Da kann ich Ihnen einen meiner Bekannten empfehlen. Er kennt die Duellregeln auswendig und besitzt zwei Besen, die sich zu einem Kampf auf Leben und Tod besonders gut eignen. Als Sekundanten kann man Iwanopulo und unsern Nachbar rechts zuziehen. Er ist gewesener Ehrenbürger der Stadt Kologriv und ist heute noch auf diesen Titel sehr stolz. Oder könnte man vielleicht ein Duell auf Fleischmaschinen machen — etwas ganz Apartes. Jede Wunde unbedingt tödlich. Der besiegte Gegner wird automatisch in Hackfleisch verwandelt. Passt Ihnen das, Vorsehender?“

In diesem Moment wurde von draußen her ein Pfeifen vernehmbar. Ostap begab sich hinunter auf die Straße, um die Recherchenberichte der Strassenjungen entgegenzunehmen.

Die Kinder hatten ihre Aufgabe sehr gut erledigt. Vier Stühle waren in das Kolombus-Theater gekommen. Der betreffende Junge erzählte ausführlich, wie man die Stühle auf einem Schubkarren geführt, sie ausgeladen und durch den Bühneneingang ins Gebäude getragen habe.

Ostap kannte das Theater sehr gut.

Zwei Stühle hatte ein elegantes Dämchen in einer Droßke weggeschafft, wie der junge „Pfadfinder“ berichtete. Der Junge schien einen besonderen Spürsinn zu besitzen. Er wußte, daß die Gasse, wohin die Stühle gebracht wurden, die Barjonoffgasse, er wußte sogar, daß die Wohnungsnummer siebzehn war, an die Hausnummer aber konnte er sich nicht erinnern.

„Ich bin zu rasch gelaufen“, sagte der Junge, „es ist mir entfallen.“

„So wirst du eben von mir kein Geld bekommen“, sagte der Auftraggeber.

„Du—lei—hen! . . . Ich werde dir das Haus zeigen.“

„Gut, bleib hier. Wir gehen zusammen hin.“

Der medernde Bürger wohnte in der Sadamo-Spaski-Straße. Ostap schrieb die genaue Adresse in sein Notizbuch.

Der achte Stuhl war ins Volkshaus gekommen. Der Junge, der diesen Stuhl verfolgt hatte, war sehr pfeifig.

Er hatte sich an der Hauskommandantur, an den vielen Angestellten vorbeigeschlingelt und sich überzeugt, daß der Stuhl in den Besitz der Wirtschaftsverwaltung der Redaktion „Wertbank“ gelangt war.

Zwei Jungs fehlten noch. Sie kamen fast gleichzeitig herangelaufen, schweratmend und müde.

„Kasernengasse bei Reimenteichen.“

„Nummer?“

„Neun. Auch die Wohnung Nummer neun. Daneben wohnen Tataren. Im Hof. Ich hab' ihm selbst den Stuhl getragen. Wir sind zu Fuß gegangen.“

Der letzte Bote brachte eine unangenehme Nachricht. Anfangs war alles gut gegangen, dann aber wurde alles schlecht. Der Käufer ging in das Gepäckdepot der Oktoberstation und man konnte ihm nicht folgen — die Miliz stand vor dem Tor.

„Wahrscheinlich ist er weggefahren“, schloß der Junge.

Das beunruhigte Ostap sehr. Der technische Direktor belohnte die Gassenjungen wie ein Zor — jedem Boten einen Rubel, ausgenommen den Boten der Barjonoffgasse, den be-

stellte er für den andern Tag, frühmorgens zu sich. Ostap lehnte nach Hause zurück und ohne die Fragen des klamierten Verwaltungsverordnenden zu beachten, begann er zu überlegen.

Noch war nichts verloren. Die Adressen besaß er, und um in den Besitz der Stühle zu gelangen, gab es verschiedene erprobte Methoden:

1. Harmloses Bekannntwerden.
2. Liebesbeteuer.
3. Frühlingnahme mit Einbrechern.
4. Tausch.
5. Geld.

Die letzte Methode war die sicherste, wirksamste, es war aber wenig Geld vorhanden.

Ostap sah Worobjew ironisch an. Der große Kombinator hatte seine gewohnten Gedankenfrische und sein feilsches Gleichgewicht wiedergewonnen. Schließlich hatte er noch die große Möglichkeit in Reserve, die Laufbahn eines Bigamisten fortzusetzen.

Nur der zehnte Stuhl machte ihm Sorgen. Eine Spur war da, aber was für eine Spur! — Reblig und unsicher!

„Run“, sagte Ostap laut, „mit solchen Chancen könnte man die Sache gewinnen. Ich spiele neun gegen eins. Die Sitzung dauert weiter! Hören Sie, Geschworener!“

Elly, die Menschenfresserin.

William Shakespeares Wortschatz beträgt noch Berechnung der Wissenschaftler vierzehntausend Worte. Der Wortschatz eines Negers aus dem Stamme „Mumbo-Jumbo“ beträgt dreihundert Worte.

Elly Schutkina begnügte sich einfach mit dreißig Worten. Hier sind die Worte, Sätze und Adjektiva, die sie aus der komplizierten, wortreichen und mächtigen russischen Sprache sondiert und sozusagen für sich akzeptiert hat:

1. Sie sind frech.
2. Ho—ho! Drückt je nach den Umständen Ironie, Staunen, Entzücken, Haß, Freude, Verachtung oder Befriedigung aus.
3. Sehr gut.
4. Duster. — Bei den verschiedensten Anlässen. Zum Beispiel: „Der düstere Petja ist gekommen“, ein „düsteres Wetter“, ein „düsteres Ereignis“, eine „düstere Lage“ und so weiter.
5. Finsternis.

(Fortsetzung folgt.)

Zwei Tage auf schiefer Bahn...

Tragödie einer Siebzehnjährigen. — In den Händen des Zuhälters.

Eine Siebzehnjährige arbeitete als Hausangestellte bei einer Kaufmannsfamilie. Zu Hause verstand sie sich schlecht mit der Stiefmutter: als sie sich einen gleichaltrigen Freund anschaffte, gab es Schläge. Sie kam in eine Haushaltungsschule und sah sich nun auf ihrer Arbeitsstelle in einer der verrufensten Gegenden Berlins Leben und Treiben ihrer Mitmenschen an.

Die Wohnung des Kaufmanns befindet sich im Hinterhaus. Vorne hat er aber seinen Laden und einige Stock höher ist eine „Absteige“. An den Strahlenenden stehen die Mädchen umher. Wenn die Frieda einkaufen geht oder den Kleinen spazieren führt, kommt sie mit den Mädchen ins Gespräch, sie kennt viele von ihnen. Sie weiß, „wie leicht“ sie ihr Geld verdienen, und sie soll sich den ganzen Tag für 15 Mark monatlich abradern? ... Nach vier Wochen verläßt sie ihre Stellung. Nach Hause zu gehen, fürchtet sie sich. So fährt sie nach Beelig zu einer Bekannten, kehrt aber bald wieder nach Berlin zurück. Auf der Straße trifft sie eine der Mädchen mit ihrem Zuhälter, dem „Josef“. Frieda ist müde und hungrig. So geht sie kurzerhand auf den Vorschlag des „Josef“ ein, bei ihm zu übernachten. Am nächsten Morgen erhält sie den ersten Unterricht. Sie geht auf die Straße, steht an den Ecken. Abends bringt sie 7 Mark heim. Josef nimmt sie ihr ab. Am Donnerstag hat sie 10 Mark „verdient“. Abends regnet es. Sie ist müde und wie zer schlagen. Josef jagt sie aber aus dem Lokal, droht, ihr mit dem Hammer den Kopf einzuschlagen. Sie muß wieder auf die Straße. Am Freitag soll es von neuem losgehen. Ihr ist es bereits zu müde. Und weshalb soll sie ihm denn das ganze Geld abliefern? Josef kauft ihr Strümpfe, verspricht ihr ein Kleid, am Nachmittag läuft sie der Mutter in die Arme. Frieda weiß, was ihrer zu Hause harret; sie rückt vor der Mutter aus. Aber was weiter? So stellt sie sich einem Schupo. Gerade kommt auch Josef des Weges. Er redet sie an. „Da ist er“, sagt sie da zu dem Beamten. Josef kommt ins Polizeigefängnis, Frieda ins Pflegeamt und von dort nach Kronradshöhe — in Behandlung. Die schlimme Ernte der zwei Tage.

Vor Bericht erzählt Frieda ausführlich; man merkt ihr ihre Unersahrenheit an. Auch ein paar Tränen werden vergossen; die Stiefmutter schluchzt. Der Josef, trotz seiner 27 Jahre elfmal vorbestraft, erhält fünf Monate Gefängnis. Er nimmt die Strafe an und bleibt in Haft.

Die Schupos sind doch Siebzehnjährige in der Riesenstadt Berlin — trotz Jugendamt, trotz Pflegeamt, trotz weiblicher Polizei...

Ein „gefühlsmäßiger“ Buchhalter.

Herrn Hillers treuer Diener.

Mit der merkwürdigen Eintropfung der diskontierten Wechsel für den Stadtrat Busch auf dem Konto Düppel-Dreilinden beschäftigte sich gestern nachmittag die Beweisaufnahme des Schwurgerichts I in dem Prozeß gegen Hiller eingehend.

Es wurde als Zeuge der Buchhalter Max Fischer vernommen. Er ist bei Hiller in dessen Gesellschaft „Industrie- und Baufinanz-G.m.b.H.“ tätig. Ueber die Verbuchung der diskontierten Wechsel will er mit Hiller nicht gesprochen haben. Das Konto Düppel-Dreilinden habe er selbst nur so getauft, weil er nicht wußte, wie er verschiedene Posten unterbringen sollte. Die Akzept Gintber habe er „ein gefühlsmäßig“ auf das Konto Düppel-Dreilinden verbucht, ohne daß er dazu eine Anweisung erhalten hätte. Landgerichtsdirektor Dr. Loh: „Ein Buchhalter darf doch nichts gefühlsmäßig machen. Wie kommen Sie zu diesem Gefühl?“ Zeuge: „Ich hatte keinen Anhalt dafür.“ Vorj.: „Hat Herr Hiller Ihnen mitgeteilt, daß er die 100 000 Mark zurückhalten habe?“ Zeuge: „Ja.“ Vorj.: „Haben Sie den Eingang verbucht?“ Zeuge: „Ich habe es gott vergessen. Es kam mir erst wieder in Erinnerung, als die Zeitungen darüber schrieben.“ Vorj.: „Man kann doch aber eine Buchung von 100 000 Mark nicht vergessen.“ Zeuge: „Das war auch ein großer Fehler von mir. Das Konto Düppel-Dreilinden hätte ebensogut Konto Karl Hiller II heißen können.“

Todesfahrt in den Abgrund.

Fünf Arbeiter bei einem Eisenbahnunglück getötet.

Molland, 23. Juni.

Ein furchtbares Eisenbahnunglück ereignete sich auf der Linie Savona-Turin, wo, 40 Kilometer von der Ortschaft Sollecito entfernt, die Schienen gewechselt wurden. 15 Arbeiter fuhren mit einem mit Schienen beladenen Rollwagen zum Bahnhof zurück. Auf der steilen Strecke nahm der Wagen immer größere Geschwindigkeit an und schleuderte allmählich die Schienen und die Arbeiter in den Kurven ab. Schließlich stürzte der Wagen in einer Kurve um und rannte in einen Abgrund hinab. Fünf der Arbeiter wurden getötet, vier lebensgefährlich verletzt, fünf trugen leichtere Verletzungen davon. Nur einer blieb unverletzt, da er in eine Schlammgrube fiel.

Zentralvolksküche wird geschlossen.

Essenausgabe erfolgt von den anderen Küchen.

Die städtische Wohlfahrtsdeputation hat in ihrer letzten Sitzung der beabsichtigten Schließung der Zentralvolksküche in der Tresdowstraße ihre Zustimmung gegeben, weil diese Küche durch den starken Rückgang der Frequenz in den Essenausgabestellen nicht mehr rationell bewirtschaftet werden kann. Die von der Küche Tresdowstraße bisher belieferten städtischen Volkspfeisestellen werden künftig von anderen Volksküchen mitbeliefert werden, eine Schließung von Essenausgabestellen findet nicht statt.

Zugunglück im Korridor.

Der in Berlin planmäßig um 19.04 Uhr eintreffende D-Zug D 56 hatte am Donnerstagabend eine einstündige Verspätung auf der polnischen Strecke Warschau-Kalisch-Posen. Kurz vor Posen war ein polnischer D-Zug mit einem polnischen Arbeiterzug zusammengestoßen. Der nach Königsberg kommende deutsche D-Zug D 56, an den der polnische D-Zug Anschluß hat, erlitt dadurch eine erhebliche Verspätung. In Posen nahm er einige Leichtverletzte auf, die sofort nach ihrem Eintreffen in Berlin dem Krankenhaus zugeführt wurden. Welches Ausmaß das Zugunglück vor Posen hatte, war bisher nicht festzustellen.

Franconwald-Ausstellung nur noch bis Sonntag. Die Rotgenossenschaft für den Franconwald teilt mit, daß die Franconwald-Ausstellung im Kunstgewerbemuseum, Pring-Albrach-Str. 67, nur noch bis Sonntag, den 23. Juni, einschließlich geöffnet ist.

Das Prügelheim von Scheuen

Neue schwere Belastung des Direktors Straube

Lüneburg, 25. Juni (Eigenbericht).

Im Scheuen-Prozeß wurde heute in die Zeugenvernehmung eingetreten. Schon die ersten Aussagen von Erziehern und Zöglingen brachten neue schwere Belastungen für die Anstaltsleitung.

Beweisanträge der Verteidigung der geprügelten Zöglinge gehen dahin, festzustellen, daß schon vor der Revolte in Scheuen geprügelt worden ist und daß vierzig zum Teil mit Blei gefüllte Gummiknäuel und andere mit Sand gefüllte Gummischläuche vorhanden waren. Der erste Zeuge war der 28 Jahre alte Erzieher Manegold, der nichts weiter zugeb, als daß ein Zögling ab und zu eine Backpfeife erhalten hätte. Fast alle Fragen beantwortete er mit dem Satz: „Das weiß ich nicht mehr.“ Das erscheint wenig glaubwürdig. Aus den Akten wurde festgestellt, daß Manegold seitlos gekündigt worden war, weil er die Mißhandlungen der aus Braunschweig zurückgebrachten Zöglinge nicht verhindert hatte. Bei der weiteren Vernehmung bestritt Straube, jemals einen Menschen mit Füßen getreten zu haben. Worauf eine Reihe von mißhandelten Zöglingen erregt aufsprang und das Gegenteil behauptete.

Der Zögling Gustav Krüger berichtete weitere schwere Mißhandlungen durch Straube. Der Zögling Monta behauptete, von Straube mit den üblichen Ausdrücken — er sagte „Kosenamen“ — Schweinehund, Lump, Zuhälter belegt worden zu sein. Mehrere Zöglinge bestätigten, daß Straube am 18. Februar 1930 dem Monta gesagt hat: „Du wilst dich beim Jugendamt beschweren? Das Jugendamt bin ich.“ Dann habe Straube auf Monta eingeschlagen. Ein anderer Zögling Gehr schilderte sehr drastisch, wie Straubes Hund seinen Mantel zerrissen haben. Als er von Straube einen anderen Mantel oder die Instandsetzung des alten erbat, habe Straube ihm mit einem eigenen Krüdfuß ins Gesicht geschlagen und die Hunde auf

ihn gehetzt, die ihm auch noch die Hosen zerrissen hätten. Alle diese schwer belastenden Aussagen, die von verschiedenen Zeugen in durchaus glaubwürdiger Weise befundet wurden, tritt Straube ab.

Während bis jetzt nur Zöglinge gegen Direktor Straube ausgesagt hatten, wurde nach der Mittagspause der früher in Scheuen tätige Erzieher Dr. Riddenbruch vernommen. Seine Aussage war für Straube vernichtend. Riddenbruch hatte seine Dienststellung in Scheuen freiwillig verlassen, weil er als grundsätzlicher Gegner der Prügelstrafe nicht zu einer inneren Uebereinstimmung mit Straube zu gelangen vermochte. Er hat als Augenzeuge die Mißhandlungen des Zöglings Koppin gesehen. Der am Boden liegende Zögling wurde von Straube moflos geschlagen. Riddenbruch meldete den Vorfall an den Obermagistratsrat Knauth in Berlin. Darauf erschien die Stadträtin Wegl in Scheuen, die nach der Aussage des Zeugen zwar mit Straube gesprochen, aber keine durchgreifenden Maßnahmen getroffen habe. Anfangs habe in Scheuen große Einmütigkeit geherrscht. Das sei erst anders geworden, als mit neuen Transporten für den Landaufenthalt ungeeignete Elemente nach Scheuen kamen. Manche der Großstadtlungen fühlten sich auf dem Lande falsch am Platze. Straube hätte sie besser nach Berlin zurückgeschafft, anstatt sie mit allen Mitteln in Scheuen zu halten. Schon früher hätte er eine Art Revolte gegeben, die Riddenbruch leicht durch gütliches Zureden beigelegt habe. Riddenbruch bestätigte weiter, daß Straube sich einige besonders robuste Zöglinge zur Stützung seiner Autorität herangezogen hätte. Auch gegenüber dem Zeugen Dr. Riddenbruch bestritt Straube die Mißhandlung. Riddenbruch bezeichnete Straube als einen guten Organisator und Wirtschaftler, aber schlechten Erzieher. Auf die Frage von Straubes Verteidiger, ob er Straube als gutmütig bezeichnen könne, gab er die Antwort: „Das kann ich nicht sagen, es kam vor, daß Straube seine guten Tage hatte.“

Nach dieser Vernehmung wurde die Verhandlung abgebrochen.

Liebe und Motorrad.

Verspricht ihr die Ehe und saust davon!

Im Gerichtssaal sahen sie sich wieder: der alte Zucht häusler mit 21 Vorstrafen und die alternde Hausangestellte, und als er ins Gefängnis abgeführt wurde, sagte sie triumphierend: „Zwei Jahre Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust! Hat's verdient der Schuft.“ Und das hatte er wirklich.

Wie findet eine Hausangestellte, die neben geringen Ersparnissen nur noch wenig Chancen im Leben hat, einen Mann? Durch ein Heiratsinserat. Er schrieb ihr einen „Quack“, so ein „spößiges Zeug“, anders als die anderen Briefschreiber, sie antwortete, man traf sich in einer Konditorei, er stellte sich als Flughauptmann vor, zeigte eine Photographie in schmucker Uniform, „ich flunterte ihr was vor“, sagte er vor Gericht, „sie flunterte auch ein wenig“ und... das Glück war vollkommen. Man besuchte Kaffees, stieg in Hotels ab... wer bezahlte? Natürlich sie. Im Flugzeug war ein Propeller zerbrochen, er mußte ihn reparieren, brauchte dazu 60 Mk. — wer gab es? Natürlich sie. Sie bezahlte für ihn die Miete, kaufte die Verlobungsringe und schließlich auch ein Motorrad für 900 Mk. dar: die Eiserntung war doch so groß bis Staaten, wo sein Flugzeug lag, und was konnte da durch ein eigenes Motorrad nicht alles an Zeit und Geld erspart werden! Man machte auf dem Rade auch gemeinsame Ausflüge, kam aber in der Regel nicht weiter als bis Grunewald. Sollte sie ihm etwa auch noch für Benzin und Benzol

aufkommen? Eines Tages wurde es ihr aber zuviel. Refusiert wie sie sein konnte, sagte sie: „Jetzt suchst du dir Arbeit.“ Sie gab ihm die letzten 20 Mk., er holte sich noch einmal ein kleines Sümmchen und verschwand. Einige Monate später wurde er auf Grund eines Elektrizitäts in Lindau verhaftet... samt dem Motorrad. Er hatte sich bereits auch hier in Betrügereien versucht, erhielt eine Zuchthausstrafe und wurde nach Berlin transportiert.

Es war eine lustige Verhandlung vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte. Der Frauenherzbetörer amüsierte sich köstlich, als er von seinen weiten Motorradreisen erzählte über Düsseldorf, wo er seine Birrin ein Sümmchen abknöpfte, über die Schweiz nach Italien, hinunter bis Neapel — nach Frankreich erhielt er kein Bifum, eigentlich wollte er nach Spanien — dann nach Wien — im ganzen 12 000 Km. Da sollte ihn kein Benzin und kein Benzol; das nötige Kleingeld verdiente er sich unterwegs — wohl durch Hochstapelen.

Hatte er denn überhaupt die Hausangestellte betrogen? Keine Idee! Hat sie ihn nicht selbst in die erstklassigen Kaffees geführt, sie wollte natürlich eine „moderne Dame“ spielen. Hat sie ihm das Geld nicht geradezu aufgezwungen? Und das Motorrad? Skizze, das kann sie jeden Augenblick wiederhaben, es ist ja in Aufbewahrung genommen. Er dachte gar nicht daran, zu betrügen. Die zwei Jahre Gefängnis nahm er nicht an: „Natürlich lege ich Berufung ein.“ Es wird ihn wenig nützen...

Doppelmord im Altersheim.

Zwei Schlafgenossen erschlagen.

Innsbruck, 25. Juni.

Eine jährelliche Bluttat ereignete sich gegen vier Uhr früh im Altersheim von Walzenhofer. Ein Inasse des Hauses, der 56jährige Inoalde Max Planck fiel plötzlich mit einem Beil über mehrere seiner Schlafgenossen her. Zwei Rentnern, Alois Gummere und Ferdinand De Jory, spaltete er mit furchtbaren Hieben den Kopf. Die beiden waren auf der Stelle tot. Planck wollte dann noch einen dritten Inassen ermorden. Dem dritten Opfer gelang es jedoch, sich zu retten. Planck wütete in dem Saal wie ein wahrer Amokläufer. Die zu Tode erschrockenen Männer sprangen aus den Fenstern, um sich vor den mörderischen Streichen des Rasenden zu retten.

Schließlich zündete Planck die Strohsäcke mehrerer Betten an. Durch den Qualm und die emporschließenden Flammen sowie die Schreie der Geflüchteten wurde das Personal alarmiert. In der allgemeinen Verwirrung gelang es jedoch dem Täter, zu flüchten. Der Mörder konnte bisher nicht gefaßt werden. Die Beweggründe seiner Bluttat sind in völliges Dunkel gehüllt. Planck hatte sich in aller Ruhe zu Bett gelegt, und es ist auch nicht bekannt, daß er mit seinen Schlafgenossen Streit gehabt hätte.

Notzfrei arbeitsloser Artisten.

In einem kleinen Lokal der unteren Friedrichstraße hat die Dag (Rotgenossenschaft deutscher Artisten) eine Versammlung einberufen. Dichtgedrängt sitzen die Menschen, ruhelos wandern ihre Augen hin und her, während der Vorsitzende das ewige, tragische Problem seiner Berufskollegen durchmischt, durchleuchtet: die Arbeitslosigkeit. Kaum fällt hier das Wort „Hunger“, immer nur geht der verzweifelte Schrei „Arbeit“. Nicht, daß sie etwa von leiblicher Not verschont bleiben — die meisten haben ja infolge ihrer allzu kurzfristigen Arbeitsmöglichkeit noch nicht einmal das Anrecht auf Arbeitslosenunterstützung... Daß ihre Gelenke rostigen und das Kreuz steif wird, die Muskeln faulenzeln und der Körper in Trägheit verfaßt, das aber ist das Schlimmste. Menschen, die das Letzte an Geschicklichkeit und Körperkraft aus sich herausziehen, die oft jeden Moment gemüddigt sein müssen, ihre Arbeit mit dem Tode zu begahnen, sie sehen den lieben, langen Tag untätig herum, nichts anderes vor Augen als die Verzweiflung... Gewiß, ihr Beruf ist untrennbar verbunden mit halbwegs geordneten wirtschaftlichen Verhältnissen, und der Mensch kann erteilte Darbietungen leichter

entbehren als Brot und Kartoffeln; aber sie sind doch nun einmal da und haben uns in gefunden Zeiten auch manche frohe Stunde bereitet und sie haben, genau wie jedes Lebewesen, Existenzberechtigung. Daß sie mehr verlangen als den bloßen Schutz vor dem Verhungern, wer kann es ihnen verübeln? Sie wollen ja nichts weiter als arbeiten, und dazu brauchen sie ein wenig materielle Beihilfe und steuerliche Erleichterung.

Nein!!
...keinen irbeliebigen
Malzkaffee — es muß
Kathreiner
sein!
Kein anderer
Malzkaffee hat nämlich
das feine Kathreiner-
aroma.

Nazis lernen nichts zu!

Neue Blüten nationalsozialistischer Wirtschaftspolitik / Immer noch „Feder“ geld!

Die Nationalsozialisten haben sich bekanntlich nach der grenzenlosen Blamage, die sie mit ihren Anträgen im Reichstag und mit den Diskussionen ihres großen Wirtschaftspolitikers Gottfried Feder erlitten haben, nicht nur vom Reichstag, sondern auch von der Wirtschaftspolitik zunächst zurückgezogen. Seit Monaten brüten sie über einem neuen Wirtschaftsprogramm, durch das ihr „unabhängiges“ Parteiprogramm vom Jahre 1920 erfüllt werden soll. Und man mußte bis jetzt annehmen, daß sie darauf bedacht sein werden, wenigstens den größten und handgreiflichsten Unsinn aus ihrem Wirtschaftsprogramm zu entfernen, wie zum Beispiel das verächtliche Feder-geld. Nun ist aber kürzlich in der Schriftenreihe der nationalsozialistischen Bibliothek eine Schrift von Dr. Franz Hochstetter „Leihkapital und Goldwährung als Grundlagen der Geldverfälschung in Deutschland“ erschienen, die den

ganzen blühenden Ansturm wieder aufwärmt, mit dem Feder und sein Troß Deutschland seit Jahren beglückt haben.

Es bleibt uns nichts vom nationalsozialistischen Phrasenschwall erparat, wenn wir diese Broschüre lesen. Wir hören wieder vom armen unglücklichen Unternehmer, der unter dem Soch der Schuldnechtschaft leidet, und der von Hochstetter als „armer bauernswerter Schuldnecht“ bezeichnet wird. Wir hören wieder das Lob des kapitalistischen Unternehmers, dessen Profit „volkswirtschaftlich durchaus gerechtfertigt“ sei. Wir hören auch das Lob der „machtvollen Grund- und Gutsherren“, unter deren Schutz das Volk im Mittelalter sorgenfrei und fröhlich dahinlebte. Dabei entschließt Hochstetter über die arbeitende Bevölkerung eine Bemerkung von solcher Niedertracht, daß wir an ihr nicht vorübergehen können. Dieser „Theoretiker“ der Nationalsozialistischen „Arbeiterpartei“ leistet sich nämlich, nachdem er das Lob der Unternehmer und Großgrundbesitzer gesungen hat, gegenüber den Proletariern folgende unerhörte Beschimpfung: „Kapitalismus und Marxismus haben... aus Volksgenossen, die ihren Staat lieben und notfalls mit ihrem Leben verteidigen,

neidische Massen geldgieriger, wurzelloser Proleten

gemacht.“ Jetzt wissen also die arbeitenden Massen, wie die nationalsozialistischen Führer im Innersten über sie denken. Dieses Eingeständnis wird man sich merken müssen.

Nachdem Hochstetter so Licht und Schatten über die einzelnen Klassen nach Gebühr verteilt hat, kommt seine große wissenschaftliche Erkenntnis: der Erbfeind und Ausbeuter der Werttätigen ist nicht der Kapitalismus, sondern — die Geldwährung. Zur Begründung dient ein Wust von Argumenten, in dem Richtiges und Falsches toll durcheinandergewirbelt wird, wobei Hochstetter „unergründliche“ geistige Anleihen bei Karl Marx, bei Vertretern der Inflationstheorie und bei Silvio Gesell macht, um schließlich in einem vollständigen Durcheinander von wirtschaftspolitischen Forderungen zu landen. Nur

einige Beispiele von dem hoffnungslosen Wirrwarr,

in den sich die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik verstrickt hat. An einer Stelle beklagt sich Hochstetter bitter darüber, daß der Staat der Landwirtschaft durch Zollerhöhungen und durch die Anwendung der Industriesteuer bestraft wird, und er versichert, daß die „industriellen Erwerbsstände durch diese Hilfsaktion immer tiefer mit ins Verderben gezogen werden“. In einer anderen Stelle beschwert sich derselbe Hochstetter darüber, daß die Regierung dem deutschen Bauer eine mäßige Erhöhung der Zölle verweigert! Einmal verlangt Hochstetter, daß Zinsforderungen in Höhe von 6 und mehr Prozent als Wucher mit Zuchthaus und Verweisung aus dem Reichsbürgertum bestraft werden, an einer anderen Stelle dümmert derselbe Hochstetter in derselben Broschüre die Erkenntnis auf, daß „Höchstpreisbestimmungen für Kredit stets mißlich sind, weil sie, wie die Erfahrung lehrt, umgangen werden können“.

Nur in einer Forderung ist Hochstetter konsequent: in der Uebernahme des „genialen“ Rezepts seines Herrn und Meisters Gottfried Feder zur Brechung der Zinsnechtschaft, nämlich des Feder-geldes. Der Staat soll sich von der Zinsnechtschaft da-

durch befreien, daß er sich für seine Anlagen „zinsloses“ Geld beschafft. Und zwar soll nach Hochstetter

Geld gedruckt werden für folgende Zwecke:

für die Errichtung der öffentlichen Bauten, Straßen, Bahnen, Kraftwerke und sonstige öffentliche Anlagen, für die Anlagen sämtlicher öffentlicher Unternehmungen (der Sachverständige Hochstetter sagt irrtümlich „gemischtwirtschaftlicher“), für den Wohnungsbau, für die Privatwirtschaft gegen Entrichtung eines mäßigen Zinsfußes in der gleichen Art, wie sie heute durch die Reichsbank versorgt wird.

In der Tat ein sehr einfaches Mittel zur Brechung der Zinsnechtschaft, aus der Inflation seligen Andenkens längst bekannt. Man stelle sich nur das Inflationische vor, dem wir im Dritten Reich entgegengehen würden, wenn man folgende Ziffern einander gegenüberstellt. Der Geldumsatz ist von Anfang 1924 bis Ende 1930 um 3,3 Milliarden Mark gestiegen. In der gleichen Zeit wurden aber, gering gerechnet, 27 Milliarden Mark in der öffentlichen Wirtschaft und im Wohnungsbau investiert und der Privatwirtschaft an Reichsbankkrediten zugeführt. Wir hätten also im Dritten Reich binnen sieben Jahren mit rund einer Verneinung des Geldumsatzes und mit einer entsprechenden unaufhörlichen Steigerung aller Warenpreise zu rechnen. Nun wissen wir also, wie die Berechnung der Zinsnechtschaft im Dritten Reich vor sich gehen wird.

Aber die bodenlose Unwissenheit, die aus diesen „wirtschaftspolitischen“ Forderungen der Nationalsozialisten spricht, wird noch übertroffen durch die naive Vermengung dieser Inflationsträume mit den Inflationstheorien einiger Wirtschaftstheoretiker. Diese Theoretiker geben sich der — sicherlich unbegründeten — Hoffnung hin, daß man der Konjunkturschwankungen und Krisen der kapitalistischen Wirtschaft dadurch Herr werden könnte, daß man durch die Regulierung der Geldausgabe für eine Stabilhaltung des Warenpreises sorgt. Der Wirtschaftstheoretiker Hochstetter meint aber, daß man das Feder-geld mit diesem Inflationsgeld verbinden könnte. Mit anderen Worten: er will sich und der Welt einreden, daß es gelingen könnte, die Warenpreise stabil zu halten, wenn man in sieben Jahren den Geldumsatz statt um 3 um 27 oder noch mehr Milliarden Mark steigert! Wären diese

wirtschaftspolitischen Kindereien

nicht so gefährlich für viele Gutgläubige, so müßte man herzlich über sie lachen. Haben wir nicht in der Inflation erlebt, wie die Befreiung von der Ausbeutung und die Abschaffung der Herrschaft des Finanzkapitals durch Geldmehrung in Wirklichkeit aussieht? Aber bei solchen Räkchen muß jede Bewegung landen, die der kapitalistischen Wirtschaft die Giftzähne ausbrechen will, ohne an ihren Grundlagen zu rütteln.

Der Produktionsrückgang der Welt.

Ueber die Weltkonjunktur wird im neuesten Wochenbericht des Instituts für Konjunkturforschung ausgeführt, daß der Konjunkturrückgang in fast allen Ländern anhält. Produktion und Umsätze, Aktienkurse und Warenpreise waren bis Mitte Juni im ganzen — trotz einzelner Teilbewegungen — noch abwärts gerichtet.

Was die industrielle Produktion anbelangt, so ist dieselbe in den meisten Industrieländern auch in den letzten Monaten noch gesunken; leichte Steigerungen in einzelnen Ländern sind kaum mehr als saisonmäßiger Art. Seit dem konjunkturellen Höhepunkt hat sich die industrielle Produktion bis April 1931 vermindert: in Deutschland um 32 Proz., Polen 32 Proz., Kanada 30 Proz., Vereinigte Staaten von Amerika 29 Proz., Großbritannien 26 Proz., Finnland 23 Proz., Schweden 21 Proz., Frankreich 9 Proz.

Auf den Warenmärkten ist die Preissteigerung an den Weltmärkten nicht mehr so allgemein abwärts gerichtet wie im letzten Jahr. Im Außenhandel der meisten Länder setzt sich die Schrumpfung der Einfuhr und der Ausfuhr fort.

Das Nordwolle-Fiasco.

163 Millionen Schulden. — Die Rolle der holländischen Tochtergesellschaft Ultramar.

Die Norddeutsche Wollkammerei und Kammgarnspinnerei A.-G., Bremen, veröffentlicht nunmehr ihren Geschäftsbericht für 1930. Daß der Konzern, der in Deutschland 18 Fabriken betreibt und an fast einem Duzend weiterer arbeitender Unternehmen maßgeblich beteiligt ist, mit einem Verlust von 24 Millionen Mark abschließt, ist schon bekannt. Daß diese Verluste sich noch stark erhöhen werden, so daß eine Sanierung (d. h. Kapitalzusammenlegung) trotz der bereits ergriffenen Maßnahmen unvermeidlich sein wird, das erfährt man erst aus dem Bericht.

In der Bilanz erscheinen jetzt Forderungen an Tochtergesellschaften in der ericaunlichen Höhe von 80,2 Millionen Mark. Sie sind tatsächlich der größte (aber nicht gerade der sicherste) Aktivposten. Die Erhöhung gegenüber dem Vorjahr (11,2 Millionen) erklärt sich daraus, daß früher ein Teil der Konzernforderungen unter „sonstige“ Forderungen verbucht war; diese sind daher von 91,6 auf 44,8 Millionen Mark zurückgegangen. Die Vorräte erscheinen infolge der Preisrückgänge nur mit 48,3 (61,3) Millionen Mark. Auf der Passivseite erscheint das Kapital mit 75 Millionen, die Reserven mit 22,5 Millionen Mark. Alle Schulden werden in einem Posten ausgewiesen, mit 163,6 gegen 136,5 Millionen Mark; davon sollen etwa 140 Millionen Bankschulden und Rembourskredite sein. Die Reserven sollen zur Berechnung auf den Verlust aufgelöst werden, so daß ein Verlustbeitrag von 1,6 Millionen Mark bleibt. Zur weiteren finanziellen Stärkung wird der Generalversammlung die Schaffung von 30 Millionen Mark Vorzugsaktien vorgeschlagen; dafür haben sich bereits zahlungsfähige Interessenten gefunden.

Eine besondere Rolle scheint die holländische Gesellschaft Ultramar gespielt zu haben; ihr Kapital befand sich zu einem Drittel bei Nordwolle, zu zwei Dritteln bei einer Gesellschaft der Familie Rahusen, die bekanntlich zugleich die Verwaltung bei Nordwolle führte. Die Ultramar diente der Generaldirektion Rahusen zunächst dazu, Gewinne der früheren Jahre nicht nur vor der Steuer, sondern auch vor dem eigenen Aufsichtsrat zu verstecken. In den letzten Jahren gab es keine Gewinne zu verstecken, da verbarb man — auch vor dem Aufsichtsrat — die Verluste. Dazu hat die Ultramar erhebliche Posten Nordwolle-Aktien zur Kursstützung gekauft; sie soll auch die Nordwolle-Aktien des Generaldirektors Rahusen übernommen haben. Schließlich scheint die Ultramar die eigenen Anteile, die der Familie Rahusen gehörten, erworben zu haben. So hat die Verwaltungsfamilie Rahusen alle Verluste, die sie erlitten hatte oder zu erleiden fürchten mußte, auf eine Tochtergesellschaft des von ihr geführten Unternehmens geschoben. Man darf auf die weitere Klärung gespannt sein. Das Vermögen der Familie Rahusen ist beschlagnahmt worden.

Ein wichtiges Urteil.

Die außerordentlich niedrigen Börsenkurse für Aktien haben die Verwaltungen zahlreicher Aktiengesellschaften veranlaßt, an der Börse eigene Aktien aufzukaufen (Deutsche Bank, Daimler), obwohl das Handelsgesetzbuch solche Käufe verboten hat. Die bei diesen Vorgängen auftretenden Probleme sind zahlreich.

Jetzt ist das erste Urteil in diesem Fragenkomplex ergangen. Das Landgericht Chemnitz hat den Beschluß der Generalversammlung der Schuber-Salzer Maschinenfabrik A.-G., die die Verwaltung zum Ankauf eigener Aktien ermächtigte, für nichtig erklärt, da er gegen die guten Sitten verstöße. Die Begründung dieses Urteils liegt noch nicht vor. Man muß allerdings annehmen, daß der Prozeß erst alle Instanzen durchlaufen wird. Wir werden zu gegebener Zeit auf diese Fragen zurückkommen.

Arme Leute! Nur 12 Prozent Dividende! Die Berlin-Gubener Hutfabrik A.-G. vorm. H. Cohn, Guben, hat zwei Jahre lang 16 Prozent Dividende verteilen können. Jetzt wurde auch sie von der Krise erfaßt — für das Geschäftsjahr kann sie nur noch 12 (!) Prozent Dividende verteilen! Aber alle Zugänge auf Maschinenkonto wurden wieder restlos abgeschrieben, d. h. die stillen Reserven wurden verflüchtigt.

Heute zu Tietsch:

billige und gute Lebensmittel einkaufen

Frisches Fleisch Schweinebauch o. B. Pfd. 0,64 Schweineblatt Beilg. Pfd. 0,74 Schweinekamm o. Schotta I. 0,88 Schweinekotelett Pfd. von 0,96 Kassler mild Pfd. von 0,84 Rücken fett in Kistchen 2 Stk. 0,50 Eisbain mit Spitzbain, 2 Stk. 0,40 Kalbskamm o. Bleg. Pfd. v. 0,68 Kalbsbrust Pfd. von 0,78 Kalbsaxen Pfd. 0,58 Kalberoulade gerollt Pfd. v. 1,28 Kalbsohrnitzel Pfd. v. 1,80 Kalbkotelett Pfd. von 1,18 Hammel-Vorderfleisch, Pfd. v. 0,88 Hammelkeule Pfd. von 1,08 Suppenfleisch Pfd. von 0,64 Schmorfleisch Kistchen Pfd. 1,18 Rouladen Pfd. 1,32 Gulasch gemischt Pfd. 0,88 Gehacktes Pfd. 0,68 Roastbeef o. Kn. Pfd. von 1,32 Schweineköpfe o. Backe Pfd. 0,28 Schweineleber Pfd. 0,88 Schweinenieren Pfd. 0,88 Rinderbacken o. Kn. Pfd. 0,38 Rinderlungen Pfd. 0,28 Rinderherzen Pfd. 0,44 Euter Pfd. 0,20	Wurstwaren Schinken gekocht ... 1/4 Pfd. 0,38 Sülzwurst Pfd. 0,68 Dampfwurst Pfd. 0,85 Mettwurst verschiedene Art. Pfd. 0,85 Wiener Würstchen Pfd. 0,98 Feine Leberwurst Pfd. 1,05 Bierwurst Pfd. 1,20 Jagdwurst Pfd. 0,96 Schinkenpolnische Pfd. 1,08 Kümmelwurst Pfd. 1,20 Fetter Speck Pfd. von 0,68 Magerer Speck Pfd. von 0,88 Schinkenspeck Pfd. 1,42 Dosenwürstchen 1/2-2er Pack Inhalt 5 Paar Dose 0,85 Zervelat od. Salamì Pfd. 1,35	Schweineschinken mit Bein, Pfd. 0,78	Kalbskeule bis 9 Pfd. schwer, ganz oder geteilt, Pfd. 0,88	Lebende Schleie Pfd. von 0,92	Ostpreussische Gute-Molkereibutter Pfd. 1,08	Gefrorene Hühner Pfd. von 0,88	Gefr. Waldtauben Stck. von 0,50	Schmorgurken 3 Pfd. 0,38	Heringe in Gelee, Brat-heringe, Rollmöps 1/2 Dose 0,48 1/2 Dose 0,85
Gefrierfleisch Hammel-Vorderfleisch, Pfd. v. 0,58 Hammelkeulen Pfd. 0,78 Schmorfleisch o. Kn. Pfd. 1,04 Suppenfleisch Pfd. v. 0,88 Gefrorene Leber Pfd. v. 0,98	Käse und Fette Romadour 20% 2 Stck. 0,35 Holländer 40% Pfd. 0,74 Edamer 40% Pfd. 0,74 Stalbuscher vollfett, Pfd. 0,72 Tilsiter vollfett Pfd. 0,74 Blockkäse Tilsiter Art. 20% Pfd. 0,58 Milch Dose 0,45 Schwalzer vollfett, Pfd. von 1,28 Allerseinstete deutsche Molkereibutter Pfd. 1,44 Allerseinstete deutsche Markenbutter Pfd. 1,48	Kolonialwaren Bruchreis Pfd. 0,14 Tafelreis Pfd. 0,16 Blue rose Pfd. 0,32 Italien. Reis Pfd. 0,22 Hartweizengriess Pfd. 0,26 Weizengriess Pfd. 0,30 Sago Pfd. 0,35 Bruchmakaroni Pfd. 0,46 Eierfadennudeln Pfd. 0,50 Pflaumen Pfd. von 0,28 Birnen Pfd. 0,56 Aprikosen Pfd. 0,70 Schokoladenpulver Pfd. 0,85 Kaffee frisch gebr. Pfd. von 1,90	Räucherwaren Matjesheringe ... 3 Stck. 0,25 Schellfisch geräuchert, Pfd. 0,36 Seelachs geräuchert... Pfd. 0,44 Makrelen geräuchert... Pfd. 0,42 Rotbars geräuchert... Pfd. 0,42 Seeaal geräuchert... Pfd. 0,58 Senfgurken 1/2 Dose 1,90 Gurkensalat 1/2 Dose 0,58 Makrelen in Tomaten, Dose 0,50 Italienischer Salat Pfd. 0,70 Heringsalat Pfd. 0,70 Mayonnaise Pfd. 0,70 Oelsardinen 3 Dosen 0,95	Fische Island-Kabeljau gr. ohne Kopf, Pfd. 0,20 *Seelachs gr. o. Ko. 1/2 Pfd. 0,18 *Merian mit Kopf Pfd. 0,28 *Rotbars Pfd. 0,16 *Kabeljauffilet Pfd. 0,28 *Suppenkrebse 10 Stück v. 0,48 *In allen Abteilungen außer Androsatz.	Weine und Fruchtsäfte Preise ohne Flasche 1/2 Fl. 10 Fl. 1929er Edenkobener .. 0,75 7,00 1929er Württinger-Mosel 0,95 9,00 1928er Lies-Niederberg 1,45 14,00 1928er Rüdesh.-Kiesel. 1,80 18,00 1929er Zeller schwarz. Herrgott 1,85 17,80 1928er Graves, weils. 1,85 17,80 1928er Serriger Wingerstock 2,10 20,00 1929er Niersteiner Ratscherwein 2,10 20,00	Obst und Gemüse Erdbeeren Pfd. von 0,20 Johannisbeeren Pfd. 0,30 Stachelbeeren was. 2 Pfd. 0,38 Blaubeeren Pfd. 0,25 Pfirsiche Pfd. 0,42 Aprikosen Pfd. 0,35 Bananen 3 Pfd. 0,95 Tafeläpfel Pfd. von 0,22 Tomaten Pfd. von 0,22 Zitronen Dtd. von 0,36 Schoten 2 Pfd. 0,25 Möhren 2 gr. Bund 0,15 Möhren 4 kl. Bund 0,15 Kohlrabi Bund 0,24 Grüne Gurken ..Stck von 0,12 Salat Kopf 0,05 Neuer Wirsingkohl ..Pfd. 0,15 Neuer Weiskohl Pfd. 0,15			
neue Kartoffeln 0,38 3 Pfd.					Konserven 1/2 Dose Junge Erbsen feils 0,95 Junge Erbsen mittelfeils .. 0,75 Gemüseeerbsen 0,50 Gemüseeerbsen mittelfeils 0,88 Leipziger Allerlei 0,75 Stangenbrechbohnen .. 0,60 Sellerie 0,65 Span. Aprikosen 1/2 Frucht 0,95 Pflaumen mit Stein 0,72 Preiselbeeren 0,95 Gemischte Früchte 1,40 Kürbis in Essig und Zucker 0,88 Hawaii-Ananas 4 Scheiben, 1/2 Dose 0,75				

Alter Mann im Abend..

In diesem Herbst trug auch der alte Kuckbaum keine Früchte mehr. Anreiz und verborrt griffen seine Aeste wie die gespreizten Finger einer greisen Hand in das pieredige Stück Himmel über dem Hof. Vorn lag langgestreckt und ebenerdig das Haus, hinten der Stall, der aber schon seit einem Jahrzehnt keine Pferde mehr beherbergte, seitlich trennten den Hof hohe Mauern von den benachbarten Grundstücken.

Es war Abend. Das Holztor stand auf. Erst kam ein langgezogener Ruf durch die Luft. Dieser Ruf kündigte die Dämmerung an. Denn jetzt folgte das Getrampel der Herdenglocken. Die Kinder wurden heimgetrieben. Dröhnend schwingen die gebauchten Glocken der schweren Ochsen am Haus vorbei, und das hellere Gelächeln der dümmwändigen Kuh- und Kälberglöcker. Feiner Staub kam durch das geöffnete Tor in den Hof und stand minutenlang wie ein dünner, heller Schleier gegen den späten, aber noch lichten Himmel.

Die alte Frau saß auf dem Bänkehen vor dem Haus und las in einem Buch, dessen Einbändeisen nicht mehr sauber und dessen Blätter sehr zerlesen waren. Vor ihr, auf dem wackeligen Gartentischchen, lag die Zeitung, aber sie mochte die Zeitung nie lesen, und ver setzte sich lieber in fern, unwahrscheinliche Welten; während sie bemüht war, die Gegenwart zu ignorieren. Sehr zum Aerger der Mitbeteiligten.

Der alte Mann bog gerade hinter dem Marktplat in das Türchengäßchen ein, blieb vor dem Rathaus einen Augenblick stehen, putzte sich die Brille und verglich seine silberne Taschenuhr mit dem Zeiger des Glockenturmes. Er stellte befriedigt fest, daß er sich auch heute wie immer zu dieser und keiner anderen Stunde an diesem und keinem anderen Plage befand. Dann setzte er sich wieder in Bewegung, stieß den Stock aufs Pflaster im Gleichschritt mit seinem Schrittmann und dachte nun daran, heimzugehen. In Gedanken überflog er noch einmal sein Tagewerk. Schneider Beck hatte zwar noch Fieber gehabt, aber sein Zustand war zweifellos nicht mehr ernst zu nennen; der Blindarm des Lehrers schien sich zu beruhigen, den Apotheker hatte er von seiner eingebildeten Krankheit schon fast ganz geheilt, indem er auf sie einging, das keine Mädchen allerdings im Zigeunerviertel — aber da konnte man ja noch spät abends einmal vorbeigehen. Der alte Mann überquerte den Marktplatz und traf an der Ecke von Marktwalds Eisenwarengeschäft einen Bekannten. Somit blieb er stehen.

Die alte Frau sah von ihrem Buch auf, weil sie die Schritte des Briefträgers vernahm.

„Abend, Frau Doktor, heut hab ich ganz was Besonderes, ein Briefchen vom Herrn Sohn!“

„Guten Abend, Meier,“ sagte die alte Frau abweisend, denn sie liebte keine Vertraulichkeiten. Gleichzeitig griff sie nach dem Brief und senkte die Augen wieder auf das Buch. Aber sie sah die Worte nicht mehr genau. Sie horchte angespannt auf die Schritte des Briefträgers. Jetzt war er draußen. Die dünnen, knöchigen Finger zerrieten ungeduldig am Briefumschlag. Sie breitzte das Papier vor sich aus. Dann las sie. Während des Lesens unterbrach sie sich oft, murmelte manchmal ganze Sätze des Inhalts vor sich hin, schüttelte verständnislos den Kopf, machte hm, hn, starrte bejorgt vor sich hin in die Luft, fuhr sich mit der Fingerspitze durch das dicke, kaum ergraute Haar und rückte unruhig auf ihrem Sitz hin und her. Die letzten Zeilen las sie nur noch mit Anstrengung, denn die Dämmerung hatte sich inzwischen vertieft. Dann sah sie still und hielt wieder das Buch vor ihr Gesicht, obwohl es bereits unendlich gelbes war, etwas zu sehen, auch für jüngere Augen. Angespannt lauschte sie.

Die Schritte des alten Mannes kamen gerade durch das Tor. Die alte Frau lauschte. Sie hörte aus dem immer noch traffen Gleichschritt der vertrauten Schritte eine Würdigkeit heraus, die nichts mehr zu tun hatte mit den angepöbelten Gängen des Tages. Denn sie wußte, daß die oft schnellsten erwarteten Schritte des alten Mannes das Städtchen durchquert hatten, mit seinen winkligen Gäßchen und verbauten Höfen, treppauf, treppab, ohne sich Raft zu gönnen, nur in der Arbeit. Aber mehr als diese Würdigkeit war für sie seit einiger Zeit in den Schritten des heimkehrenden alten Mannes vernehmlich.

„Guten Abend,“ würde er jetzt gleich fragend und erstaunt sagen, wenn er sie hier sitzend anträte. Aber das durfte nicht sein, denn er war hungrig und liebte die festgesetzte Ordnung der Dinge. Und darum ließ sie das Buch sinken, erhob sich schnell und lief über die Steintreppen zur Küche hinauf, wo Emma, der ständige Gegenstand ihres Ärgers, unkundig und gelassen herumrumpelte, ohne Sachkenntnis freilich und nicht im geringsten fähig, zu lachen. Den Brief verbergte sie in ihrer Schürze.

Das Abendbrot verlief schwiegeln. Einmal sagte er lachend, daß es schon tief in den Sommer hineingehe und man mit Ausnahme der Zeitungen fast ohne Nachricht aus der ganzen Welt sei. Sie wußte, was das zu bedeuten hatte, aber sie schwieg noch, darüber nachgrübelnd, was nun kommen würde.

Emma stellte ein Bindlicht auf den Gartentisch, die Kerz flackerte und warf die Schatten der beiden vergrößert auf die Hauswand.

Der alte Mann rauchte. Des Apothekers Sohn habe das Egomen bestanden, meinte er, und würde nun heim erwartet. Er sagte es in unbekümmertem Tonfall, aber dann schwieg er wieder vor sich hin. Sie antwortete nicht. Später sagte sie ganz unermittelt:

„Er ist nämlich sehr krank gewesen, nicht du wiffen, und darum schrieb er nicht. Inzwischen hat er ein Buch gemacht, von dem er sich viel erwartete, konnte es aber nicht beenden, weil die Krankheit dazu kam, ein Knochenfieber, glaube ich. Nun möchte er gern heim. Aber es fehlt ihm das Geld zur Reise. Auch sonst hat er Schulden.“ Hier atmete sie tief auf und lächelte schüchtern in das Bindlicht. Sie wunderte sich über ihren eigenen Mut.

„Von wem sprichst du eigentlich?“ fuhr der alte Mann gereizt auf, obwohl er genau wußte, von wem die Rede war. Nach einer Pause meinte er:

„Er hat also doch geschrieben. Weil es ihm schlecht geht! Weil er nicht mehr aus und ein weiß! Weil er mit dem Schädel durch die Wand wollte! Aber die Wand war härter als der Schädel. Er hat also geschrieben? He?“

Der alte Mann stand auf und suchte mit dem Stock — nur wenn er schief, beneigte er ihn nicht, aber auch dann stand er neben seinem Fuß — erregt in der Luft herum. Schließlich hob er den Stock kerkengerade in die Luft und stieß ihn dann mit aller Wucht zu Boden. Die Brille stand ihm schief auf der Nase vor Kerger.

„Und Schulden, wie? So ein Verbrecher!“ Dann schnaufte er ein paar mal vernehmlich und verstummte. Er setzte sich wieder.

Die alte Frau schwieg die ganze Zeit über verstoßt. Sie war augenscheinlich von vornherein in anderer Meinung. Außerdem ärgerte sie der „Verbrecher“. Sie empfand diese Bezeichnung als zu froh und ungerechtfertigt. Sie preßte also die Zähne zusammen und murmelte:

„Wer hat ihn fortgeschickt?“

„Wer das war, juxat für den alten Mann.“

„Was sagst du da? Was hätte ich tun sollen? Du hast vergessen, was dieser nichtsnutige Kerl hier angestellt hat, dieser Mänschenjäger! Dieser verlogene Weilerläufer! Dieser... Schriftsteller!“ Hier überschlug sich die Stimme des alten Mannes und er konnte nicht weiter. Er seufzte nur noch und suchte mit den Stock.

Die alte Frau schwieg. Es lag schon Dunkelheit über dem Hof. Ein leichter Wind strich östlich durch die Baumkronen, die Tannen rauschten, die trockenen Aeste des Kuckbaumes ächzten und raschelten. Aber jetzt stieg über dem großen Scheunendach des Nachbarhofes der Mond auf. Der alte Mann setzte sich wieder. Aber die alte Frau konnte jetzt das Schweigen nicht länger ertragen, und da sie sich schon lange über das allzu laute Tellergeräusch in der Küche ärgerte, sprang sie auf, stieß vor die Küchentür, die in den Hof mündete, und rief dröhnend:

„Emma, Sie gottverlassener Trampel! Wollen Sie gleich ruhiger sein!“

Emma klapperte unbestimmt weiter. Aber das hatte die alte Frau auch nicht anders erwartet. Nach diesem Ausbruch war ihr etwas wohlher. Sie setzte sich wieder auf die Bank. Später sagte der alte Mann:

„Ich muß noch zu einem Patienten“ und erhob sich. Dennoch konnte er nicht aufstehen, denn die alte Frau hielt ihn an einem Rockzipfel fest. Dazu gehörte viel Mut. Aber sie war in ver zweifelter Stimmung. Auch der alte Mann war erstaunt über diesen unerhörten Vorfall. Aber er sagte nichts und blieb sitzen. Eine

lange Pause verstrich. Dann hob er den Stock und zeigte auf den verwitterten Kuckbaum:

„Ich habe den alten Kuckba bestell, damit er ihn umlegt. Es ist schon eine Schande mit dieser Baumleiche. Immerfort fallen einem die trockenen Aeste auf den Kopf. Komisch, wie schnell das gegangen ist. Vor fünf Jahren war er noch grün, nicht?“

„Ja, ja, sein linker Oberarm war an zwei Stellen gebrochen. Eine gefährliche Sache. Und dazu noch die Gehirnerschütterung.“

„Du warst sehr bejorgt um ihn, entstimmst du dich noch?“

Sie griff nach der Hand des alten Mannes.

Da nickte er nach einer Weile:

„Ich will es ja nicht, aber wenn du darauf bestiehit?“ Der Klang seiner Worte stand in merkwürdigem Gegensatz zu der herausfordernden Miene, mit der er sie ansah. Der Klang seiner Worte war erwartungsvoll.

Die alte Frau kämpfte einen harten Kampf gegen ihr innerstes Wesen. Denn sie beehiet gern recht. Und sie gab ungern nach.

„Es wäre schon gut,“ sagte sie dann.

„Ich muß jetzt zu meinem Patienten,“ sagte er, mit jähem Rud aufstehend, in grimmigem Tonfall, „du kannst inzwischen die Post anweisung ausfüllen.“

Dann machte er kehrt und stampfte schnell den Kiesweg entlang. Am halben Weg drehte er sich noch einmal um und sagte mit erhobenem Stock:

„Aber nur dir zuliebe, damit du es weißt! Von mir aus könnte der Kerl bleiben, wo er ist!“

Er lauschte angestrengt in der Dunkelheit. Es kam keine Antwort.

Da löste sich ein Seufzer von den Lippen des alten Mannes, über den er sich selbst wunderte. Ein Seufzer der Enttäuerung.

Eike: Der Sturm auf Miron

Aus „Schöner, aller Zeit“...

Auch im 20. Jahrhundert gibt es noch diese romantisch gestimmte Zeitgenossen, die sich nach den „guten, alten Zeiten“ der Feudalherrschaft zurücksehnen. Wie diese Jahrhunderte aber in der nüchternen Wirklichkeit ausfallen, und was Bauer und Bürger damals an Willfür und Ueberheblichkeit zu dulden hatten, das möge ein kleiner, interessanter Ausschnitt aus der Geschichte Mecklenburgs schildern.

Nicht weit von dem idyllischen Städtchen Miron am schönen Mironer See, stand in dem Dorfe Krümmel ein Schloss, das vor 80 bis 90 Jahren der Junker von Arensdorf bewohnte. Er war ein schneidiger Herr, der den Wein und die Geselligkeit liebte und dem als Höhepunkt seines leichtfröhlichen Lebens die Belage erschienen, die er in seiner Burg veranstaltete. Auch im April des Jahres 1842 ging es in den Räumen des Schlosses wieder einmal hoch her. Je mehr der Champagner floß, um so höher stieg die Stimmung. Um so größer die allgemeine Enttäuerung, als weder Herr noch Jäser mehr etwas hergeben wollten. Aber Herr von Arensdorf besaß in solchen Fällen eine geniale Erfindergabe. Spornstreich jagte er zwei Kelter nach dem damaligen Flecken Miron, der eine halbe Meile von Krümmel entfernt lag, und befahl ihnen, eine Anzahl leerer Flaschen so schnell als möglich nachfüllen zu lassen. In rasendem Galopp sprengten die beiden Bevollmächtigten durch Miron, ohne Rücksicht auf Menschen und Tiere, und einige biedere Mecklenburger, die das Herz auf dem rechten Fleck hatten, riefen den Davonsprengehenden einige nicht gerade salonfähige Worte nach. Sie hatten sich nur durch einen raschen Sprung zur Seite vor den Hufen der Pferde retten können, und ihre Entrüstung, die sich in diesen drastischen und unmißverständlichen Ausrufen Luft gemacht hatte, war gerechtfertigt.

Aber Herr von Arensdorf schäumte vor Wut, als er erfuhr, welche „Beleidigung“ seinen Getreuen widerfahren war. Sofort sandte er sie, mit Säbeln bewaffnet, zum zweiten Male nach Miron. Wieder ritten die Ritter in rasendem Galopp in Miron ein. Wer nicht in die Häuser flüchtete, erhielt einen Säbelhieb. Aber jetzt lief den Mironern die Galle über. Sie setzten sich zur Wehr, rissen den einen Reiter vom Pferde und arretierten ihn. Der andere entkam und brachte die Nachricht von der Verhaftung seines Gefährten ins Schloss. Der Junker raste vor Zorn. Was erlaubten sich diese aufständigen Kuchhirten, diese Mistbauern einem erlauchten Spröß des Adels gegenüber. Nun, er würde ihnen schon die Zähne zeigen! Und in wenigen Minuten tobte die Sturmglode durch die Befestigungen des Herrn von Arensdorf und kündigte an, daß sich alle männlichen Bewohner von Krümmel, Hshlin und Troja bewaffnet auf dem Burghof einzufinden hatten.

Bald besudeten die Fackeln ein romantisches Bild. Mit Sense, Mistgabeln, Messern, Gewehren, Knütteln und Säbeln bewaffnete, scharten sich um die Geschütze, die man in sitzender Pose auf großen Karren befestigt hatte. In der Spitze seines Heeres aber ritt hoch aufgerichtet und bis an die Zähne bewaffnet Herr von Arensdorf. Deht galt es, die Tradition seines Geschlechts zu wahren, jetzt ging's in die Schlacht! Im Eilmarsch wurde die Straße zu dem auffälligen Flecken zu-

rückgelegt — der Generalangriff auf Miron begann. Zwanzig Mann standen auf einem Hügel und bedienten die Geschütze. Die anderen postierten sich vor dem Seminargebäude und an der Zugbrücke, die nach dem Schloss Miron führte. Zwar war inzwischen der vorhastete Reiter befreit worden — ein Gast des Junkers war entkommen und hatte den Mironern gütlich zugeredet, den Gefangenen schleunigst zu entlassen — aber Herr von Arensdorf hatte sich nun einmal in den Kopf gesetzt, Krieg zu führen, und wenn es auch nur ein Froschmäusekrieg war. Unablässig raste er mit seinem Gau die „Fronten“ ab und gab seine Befehle. Er ließ die Säune niederretzen, die Fenster einschlagen, das Gefängnis erstürmen. Zitternd verkrachten sich Frauen und Kinder in ihren Hütten. Aber die Schuster und Schneider toteten sich zusammen. In aller Eile bewaffneten sie sich so gut es ihnen möglich war und leisteten den Ritterlichen tapferen Widerstand. Endlich, nachts gegen 3 Uhr, hatte der Junker genug. Der Wein tat seine Wirkung: Trotz der frischen Nachtluft fielen ihm die Augen zu. Während ließ er zum Abmarsch blasen.

Aber die Mironer waren nicht still. Sie nahmen die Hüfe der Gerichte in Anspruch und verklagten den kriegerischen Junker wegen Landfriedensbruch und schwerer Sachbeschädigung, und ter hohe Gerichtshof konnte nicht anders, als sich den Forderungen der Bauern anzuschließen. Die Rechtslage war zu klar, und niemand konnte im Zweifel darüber sein, auf wessen Seite die Schuld lag. So wurde Held Arensdorf zu vier Monaten Festung verurteilt, die er in Dömitz abtügen mußte. Aber die Haßt war sanft und milde, und der Junker aß im ersten Gasthaus des Ortes und verübte nach wie vor alle möglichen Streiche, da er nicht wußte, wie er seine Zeit nützlich anwenden sollte. So ritt er mit seinem Pferd in die Fenster des Gasthofs hinein, oder er schlug selbst die Fenster mit einem Knüttel ein und überreichte dann dem Wirt lachend eine hohe Geldsumme als Schadenersatz. Aber endlich ging auch diese Zeit zu Ende, die Pforten seines „Kerkers“ öffneten sich, und Herr von Arensdorf konnte in die väterliche Burg zurückkehren. Das „Freimütige Abendblatt“ vom 8. Mai 1845 berichtet darüber folgendes: „Nach viermonatiger Abwesenheit kehrte Herr von A. auf Krümmel am 2. d. M. auf seinen Besitz zurück, und der ihm bei dieser Gelegenheit bereite Empfang war jedenfalls glänzender als seine nächste Expedition gegen den benachbarten Flecken Miron. Trotz des unfreundlichen Wetters versammelte sich um 1/2 9 Uhr ein Fadelzug, Gedichte wurden aufgefagt, und unter dem Donner von fünf Kanonen zog Herr von A. ein. Auf dem Gutshof aber war ein Transparent angebracht: „Willkommen auf deiner Burg!“

Es ist nicht schwer, die Gründe zu erraten, die Untertanen und Leibeigene des kriegerischen Junkers zu diesem „glänzenden Empfang“ demogen haben mochten. Um so gewaltiger springt der Unterschied in die Augen, der zwischen dem Mecklenburger von einst und von heute besteht, zwischen dem der Willfür übermütigen Junker preisgegebenen Lande und den heutigen freien und unabhängigen Bewohnern der Städte und Dörfer, die Bürger eines freien Staates geworden sind.

Wie der Spatz Amerika eroberte

Der Sperling kann in diesem Jahr zwei Jubiläen begehen. Im Jahre 1861, also vor siebenzig Jahren, wurden 1000 Sperlingspärchen nach Philadelphia gebracht, um in den Gartenanlagen der Großstadt der unerträglich gewordenen Insektenplage ein Ende zu machen. Die deutschen Spatzen haben diese Aufgabe getreulich erfüllt. Nachdem sie einmal in Amerika eingewandert waren, haben sie sich dort rasch verbreitet. Da der Sperling im Jahre dreimal brütet, konnte er im Laufe weniger Jahrzehnte den ganzen nordamerikanischen Kontinent in Besitz nehmen, soweit er von Menschen, die Körnerbau treiben, besiedelt ist. Ueberall, wo er vorkommt, in Europa, Afrika und weiten Teilen Asiens, hält sich der Sperling, der ebenso klug wie unheimbar ist, nur dort auf, wo ihm die Nahrungssuche keine Schwierigkeiten bereitet. Er will sein Leben ohne Mühe und Arbeit genießen, und nicht einmal auf seine Behausung verwendet er viel Zeit. Er baut kein kunstloses Nest, wo es ihm beliebt. In Gebäuden, Baumhöhlen, Startasten, Schwalben- und Storchnestern läßt er sich häuslich nieder und legt seine fünf bis acht bläulich oder rötlichweiß, braun und schwarz gezeichneten Eier ab.

Seine Fähigkeit, sich in kürzester Zeit stark zu vermehren, hat der Sperling auch in Südamerika bewiesen. Ornithologen hatten im Jahre 1801 hundert Sperlingspaare in der Hauptstadt Argentiniens ausgesetzt, die sich innerhalb von vierzig Jahren über den ganzen Erdteil hin vermehrten. Selbst in den noch von wilden Indianern bewohnten Teilen des inneren Südamerika, so im Gran Chaco, haben deutsche Forscher den grauen Sperling mitten in der werten Vogelmwelt feststellen können. Mit den einheimischen Vögeln jener Zone paart er sich sogar. Dasselbe Beobachtung hat man

übrigens bei Ausbruch des Krieges in Südfrankreich gemacht. Im August 1914 war ein deutscher Dampfer, der zehntausende exotischer Vögel an Bord hatte, im Hafen von Marseille beschlagnahmt. Die Vögel ließ man fliegen, und seitdem sind bunte Spatzen eine Kuriosität für Südfrankreich. Die Exoten selbst gingen ein, da das Klima der Mittelmeerküste für sie noch zu rauh war.

Bezeichnend für den Vagabund des Sperlings ist eine Beobachtung, die im vergangenen Jahre an Bord des englischen Dampfers „Olympia“ gemacht wurde. Das Schiff hatte bereits den New Yorker Hafen verlassen, als man an die 2000 Spatzen an Bord entdeckte. Die blinden Passagiere hatten sich auf einem Weizendampfer in New York gütlich getan und wollten nun auf der „Olympia“ verdauen. Die Abfahrt des Schiffes störte sie nicht. Als sie die Reise in Cherbourg vollendet hatten, flogen sie nach allen Himmelsrichtungen davon.

Wenn der Sperling in großen Schwärmen auftritt, ist er ein arger Feind des Bauern und des Obstzüchters. Er sucht die Getreidekörner und die Kirchen heim. Nicht unsonst gibt die Biologische Reichsanstalt für Landwirtschaft besondere Merkblätter zur Bekämpfung der Sperlingsplagen heraus. Schon Friedrich II. hatte eine drastische Maßnahme gegen die Schädlinge angeordnet. Jeder Bauer war verpflichtet, jährlich eine bestimmte Anzahl von Sperlingsköpfen abzuliefern. Die Bauern im Havelland taten das um so lieber, als zu jener Zeit der Spatz dort als leckere Speise galt.

Fischdampfer gibt es in Deutschland noch nicht gar so lange; erst 1884 war es, als ein Oesterreicher Fischhändler den ersten Fischdampfer in Betrieb setzte.

Jetzt

Wollkleider 9.75 <small>farbige u. gemusterte Qualitäten, St.</small>	Voile 0.78 <small>hübsche Druckmuster, doppeltbreit.....Meter</small>	Kunstseidene Unterkleider 1.95 <small>mit Spitzen garniert.....Stück</small>
Damen-Mäntel 12.75 <small>frische Formen.....Stück</small>	Sporthemden 3.90 <small>mit festem Kragen und Krawatte, Stück</small>	Prinzessröcke 1.95 <small>für Damen, Kunstseide, feinmaschige Qualität, neueste Farben.....Stück</small>
Damen-Pullover 1.95 <small>Büstenform, aus guter Kunstseide, ohne Ärmel.....Stück</small>	Oberhemden 4.90 <small>Popeline, durchgehend, mit Kragen.....Stück</small>	Moderne Kopfstrümpfe 1.45 <small>Wolle, nur moderne Farben.....Stück</small>
Damen-Blusen 2.45 <small>aus feinem Wäschestoff, zum Durchknöpfen, ohne Ärmel.....Stück</small>	Herren-Haarhüte 4.90 <small>in modernen Formen und Farben.....Stück</small>	Damen-Strohhüte 1.95 <small>Glocken u. Canotiers nur helle Farben.....Stück</small>
Kinder-Kleider 1.95 <small>aus farbigem Waschpopeline, mit weissem Bubikragen, f. ca. 2 Jahre, Stück. Jede weitere Grösse 0.25 mehr</small>	Badeanzüge 0.95 <small>schöne Muster, Grösse 42-48...Stück</small>	Damen-Strümpfe 0.47 <small>feine Baumwolle.....Paar</small>
Tweed für das fesche Sportkleid 0.95 <small>.....Meter</small>	Badeanzüge 2.95 <small>Wolle, gestrichelt, Unifarben.....Stück</small>	Damen-Strümpfe 0.88 <small>künstliche Waschseide.....Paar</small>
Georgette 2.45 <small>mit Effekten, der gern gekaufte Kleiderstoff.....Meter</small>	Damen-Hemden 0.50 <small>reich garniert.....Stück</small>	Herren-Socken 0.57 <small>kräftige Baumwolle, modern gemustert.....Paar</small>
Douppion 2.45 <small>reinsidene Qualität, viele Farben.....Meter</small>	Schlafanzüge 2.95 <small>für Damen, elegant ausgestattet, Stück</small>	Opanken 6.90 <small>für Damen, der leichte und beliebte Sommerschuh.....Paar</small>
Crêpe de Chine 2.90 <small>reine Seide, sparte Druckmuster.....Meter</small>	Damen-Schlüpfer 0.95 <small>Kunstseide, modernes Farbsortiment.....Stück</small>	Damen-Schuhe 8.75 <small>hellfarbig, aus echtem Chevreau-Leder, Marke „Hertie Rekord“, Paar</small>

Mengenabgabe vorbehalten

Verkauf soweit Vorrat

HERMANN

DER GROSSTE WARENHAUSKONZERN EUROPAS IM EIGENBESITZ